

# Der Deutsche Holzarbeiter



Sprachrohr des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Nr. 37 / 41. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. Bezugspreis 50 Pf. im Monat. Inserate nach Tarif. Arbeitervermittlungen 40 Pf., Verbandsanzeigen 25 Pf. die 8 gespaltene Millimeterzeile. Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Am Köln. Park 2 / Fernruf F7 Fannowig 6246

Berlin, 16. September 1933

## Nach vier Monaten

Vom alten NSDAP-Haus und vom früheren Afa-Bund-Haus weht die Latentkruzfahrt. Vor ungefähr vier Monaten, am 2. Mai 1933, ist durch Hunderttausende ehrlicher Gewerkschafter ein tiefes Erschrecken gegangen. Was ist das für eine unsichtbare Kraft, die es fertigbringt, unsere riesenhaften, so kunstreich und geschickt ineinander verbaute Organisationen mit einem Schlag in Besitz zu nehmen? Einfach zu nehmen. Das war die Frage, die sich alle die organisierten Arbeiter gestellt hatten, denen der Haß gegen den Nationalsozialismus von marxistischen Gewerkschaftssekretären, von marxistischen Parteibonzen eingepflegt wurde.

Es ist an der Zeit, diesen Gedanktag der NSDAP wieder vor unseren Augen vorüberziehen zu lassen. Diesen Tag wieder durchzuleben, der ein Prüfungstag für die noch junge Waffe unserer Bewegung gewesen ist.

Mit dem Glockenschlag 10 Uhr marschieren in allen Städten Deutschlands SA-Truppen vor die Gewerkschaftshäuser, mit dem Glockenschlag 10 Uhr erscheinen in Tausenden von Gewerkschaftstanzleien die Tausende von NSDAP-Männern und schicken die alten Gewerkschaftssekretäre nach Hause. Und sie sind heimgelangen. Die gleichen Leute, die doch die großen Sprüche gemacht haben von der unüberwindlichen Stärke der „Eisernen Front“, von der Unbesiegbarkeit des „Reichsbanners“, sind ohne den leisesten Widerstand von der Bildfläche verschwunden.

Es wird einmal die Zeit kommen, da die treuesten Anhänger dieser „Führer“ die tiefsten Verächter dieser Feiglinge sein werden, sofern sie es nicht schon heute sind.

Kann sich einer, der uns noch ablehnend Gegenüberstehenden vorstellen, daß die Nationalsozialisten so widerstandslos von ihrem Platz gewichen wären oder weichen würden? Es wird wohl keinen geben.

Man tut diesen ehemaligen Machthabern eigentlich viel zuviel Ehre an, wenn man heute eingesteht, daß wir ihnen dieses jämmerliche Verhalten gar nicht zutraut haben. Wir brauchen unser eigenes Urteil gar nicht einmal abzugeben, denn das Urteil hat ja die organisierte Arbeitererschaft selbst gesprochen, indem sie buchstäblich nicht einen Finger gerührt hat, um ihnen ihre Machtsstellung zu erhalten.

Either hat es bei den alten Mitgliedern unzählige gegeben, die der festen Überzeugung waren, daß die neuen Verbände in ein paar Monaten wieder zusammenbrechen. Denn die Nazis können das doch nicht halten, sie haben ja keine Ahnung, wie schwer es ist, so eine Organisation zu leiten.

Solche Gedankengänge waren durchaus verständlich, war ihnen doch die Unentbehrlichkeit der gut besoldeten „Vertreter der Arbeiterinteressen“ seit Jahren eingehämmert worden. Dieser Glaube an eine Wiederkauf der alten Herrschaften wird ja nun wohl aus den Hirnen der meisten entschwunden sein.

Das ist durchaus begreiflich. Denn das, was sich in den letzten Monaten vor ihrer „uaen abgepielt hat, ist keineswegs dazu angetan, die Erinnerung an die alten Zustände zu härten. Sehen sie doch, wie der alte Traum von der Einigkeit immer greifbarer zur Wirklichkeit zu reifen beginnt.

Die einen, die aus Groll über das Verlassen ihrer Gewerkschaft ihr Mitgliedsbuch in Fesseln gerufen haben, sind voll Vertrauen wieder zurückgekehrt; die anderen, die trotz allem, trotz ihrer inneren Ablehnung zur neuen Führung ihrem Verband die Treue gehalten haben,

## Zur Frage der 40-Stunden-Woche

# Berringerung der Arbeitszeit

Deutschland geht mit gutem Beispiel voran

Trotz der Besserung des Arbeitsmarktes in einigen Staaten, insbesondere in unserem Vaterlande Deutschland, ist die Welt, wie seit Jahren, noch immer von der Arbeitslosigkeit beherrscht. Diese ist zweifellos in erster Linie auf die allgemeine Wirtschaftskrise und den Absatzmangel zurückzuführen; sie ist jedoch auch zu einem beträchtlichen Teil durch die Fortschritte der Technik verursacht.

Die wachsende Erkenntnis dieser Zusammenhänge zwischen technischem Fortschritt und Arbeitslosigkeit hat in allen Staaten mehr und mehr Bestrebungen hervorgerufen, die Arbeitszeitverkürzung als Mittel gegen die Arbeitslosigkeit durchzuführen. Nicht aus der Erkenntnis heraus, daß diese Arbeitszeitverkürzung das einzig wahre Mittel ist, um die Arbeitslosigkeit zu beseitigen, sondern unter dem Gesichtspunkt, daß diese Kürzung der Arbeitszeit auch dazu beiträgt, die herrschende Arbeitslosigkeit zu vermindern.

In den Jahren nach dem Kriege war in den meisten Staaten der Welt die 48-Stunden-Woche gesetzlich eingeführt worden, nachdem diese Arbeitszeit auf der ersten Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz in Washington im Arbeitsübereinkommen geregelt worden war. Der heutigen Wirtschaftsentwicklung entspricht aber eine Arbeitszeit von 48 Stunden in der Woche nicht mehr. Überall sind Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertreter sowie Vertreter der Regierungen mit der Frage beschäftigt, wie eine entsprechende Verkürzung der täglichen oder wöchentlichen Arbeitszeit im Hinblick auf die durch die Rationalisierung gesteigerte Produktionstätigkeit herbeigeführt werden könnte. In Genf auf der Konferenz des Internationalen Arbeitsamtes ist diese Frage auch behandelt worden, ohne daß man allerdings zu einem Ergebnis gekommen ist.

Man lernt allmählich einsehen, daß es anders besser geht, und was sie alle mit Staunen erfüllt, das ist das, daß Hunderttausende und Hunderttausende von Arbeitsbrüdern, denen vorher die roten und schwarzen und gelben Verbände ein Grauel waren, nunmehr die Arbeiter-Bataillone zu Regimentern massieren, die Regimente zu Heersäulen erstarken lassen, zu Heersäulen des deutschen Arbeitertums, das keine andere Aufgabe hat, als dem deutschen Volke jene Wirtschaftsform zu erkämpfen, die im Geiste Adolf Hitlers Dienst am Volk zu tun hat.

Nach was anderes ist es, was die demokratisch erzogenen Volksgenossen mit Bewunderung beschauen. Es gibt unter der neuen Führung auch Versammlungen, mehr und stärker besuchte Versammlungen als bei den früheren Gewerkschaften.

Aber da gibt es nicht mehr endloses Geschwätz, sondern da stehen voru die Führer und geben die Parolen heraus. Zum Schluß aber heißt es nicht mehr: „Wer dafür ist, den bitte ich die Hand zu erheben“; aber die Hände werden hoch erhoben, das ist aber keine Abkürzung, sondern ein Gelöbniß:

**Sieg-Heil der deutschen Arbeit!**

Von einem haben sich alle überzeugen lassen müssen. Die Verwaltungsgeschäfte gehen heute viel geregelter vor sich als früher; warum, weil nicht mehr so entsetzlich viele Leute ihren

Jahr die nächste Konferenz werden wahrscheinlich erheblich mehr praktische Erfahrungen aus allen Staaten der Welt vorliegen.

Inzwischen ist in fast allen Staaten an die praktische Lösung der Frage der 48-Stunden-Woche oder 40-Stunden-Woche herangegangen worden. In Deutschland ist gegenwärtig die Bewegung zur 40-Stunden-Woche am stärksten. Der Arbeitgeberverband für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hat seinen Mitgliedern die Einführung der 40-Stunden-Woche empfohlen. Entsprechend diesem Beschluß hat der Arbeitgeberverband der Hütten- und Stahlindustrie für Dortmund und Umgebung für ihre Mitglieder die 40-Stunden-Woche eingeführt. Dadurch konnten die Belegschaften der betreffenden Werke verdoppelt werden. — In der Ruhrkohlenindustrie ist ebenfalls die Arbeitszeit zur Schaffung neuer Arbeitsplätze verringert worden. Die Opeiwerte sind zur 5-Tage-Woche mit insgesamt 40 Stunden Arbeitszeit übergegangen und konnten so die Weiterbeschäftigung einer großen Anzahl Arbeiter ermöglichen. In der Zentralverwaltung der F. G. Farben Frankfurt a. M. wird seit dem 1. Januar 1933 nur an 5 Tagen wöchentlich gearbeitet, Sonnabend und Sonntag sind frei. — Die Oetischen Werke Zeiß in Jena haben die normale Arbeitszeit von 48 Stunden ebenfalls auf 40 Stunden wöchentlich verkürzt. Weitere Arbeitgeberverbände, z. B. in Harburg, Wilhelmshurg, Regierungsbezirk Aachen, haben ihren Mitgliedern die Einführung der 40-Stunden-Woche empfohlen. Aber auch in anderen Staaten macht diese Tendenz zur Berringerung der Arbeitszeit große Fortschritte. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben einen Gesetzesentwurf über eine Höchstleistungswoche von 30 Stunden an-

genommen. Gleichzeitig sollen den Betrieben Beschränkungen beim Verkauf ihrer Waren auferlegt werden, die ihre Belegschaft mehr als 5 Tage in der Woche oder 6 Stunden täglich arbeiten lassen. Dem französischen und englischen Parlament sind ebenfalls Gesetzesentwürfe zur Arbeitszeitverringering unterbreitet worden. In Holland und Schweden sind die Regierungen bemüht, durch Einführung der verkürzten Arbeitszeit die Arbeitslosigkeit herabzusetzen.

Die Überzeugung von der Notwendigkeit einer verkürzten Arbeitszeit ist also nicht mehr allein beim Arbeitnehmer zu finden, sondern auch bei Volkswirtschaftlern und Industriellen fast aller Staaten der Welt. So äußert sich der deutsche Industrielle Bosch dahingehend, daß die Möglichkeit, mit Hilfe der besser entwickelten Maschinen die Verbrauchsgüter und Kulturgüter erheblich schneller und mühseliger zu erzeugen als früher, die Notwendigkeit zur Folge hat, die bisher üblich gewesene tägliche Arbeitszeit herabzusetzen, wenn alle arbeitsfähigen Menschen arbeiten und ihren Lebensunterhalt verdienen sollen.

Die fortschreitende Mechanisierung und Rationalisierung führte zu außerordentlicher Produktionsvermehrung in der Industrie und in der Landwirtschaft, während natürlicherweise damit verbunden die Beschäftigung von Arbeitern zurückgegangen ist, wodurch sehr vielen Arbeitern die Möglichkeit genommen wurde, ihren Lebensunterhalt durch ihre eigene Handarbeit zu bestreiten. An Stelle des bisherigen Zieles, viele Güter mit geringem Arbeitsaufwand zu erzeugen, ohne Rücksicht auf die sozialen Auswirkungen, muß jetzt das Ziel treten, die Güter unter Berücksichtigung der Arbeitszeit der einzelnen Arbeiter, nicht etwa der Zahl der Arbeiter, herzustellen.

„Standpunkt festzustellen“ haben. Es ist nur einer, der angibt, das ist der Führer.

Eine sehr angenehme Enttäuschung erleben alle, die das Glück haben, in Arbeit zu stehen, insofern sie sich selbst überzeugen können, daß die „unbarmen Lohn- und Arbeitsbedingungen“ nie so gesichert waren wie unter der nationalsozialistischen Herrschaft; obwohl die Trennwände der Arbeit im gleichen Maße auch die Interessen der Wirtschaft im Auge haben. Und das ist möglich, trotzdem Streik und Aussperrung verboten sind. Begreift da nicht jeder, auch wenn er noch so bösen Willens ist, daß der Klassenkampf das sicherste Mittel war, den arbeitenden Menschen zu schädigen?

Seit Jahren hat der Weimarer Marxismus fieberhafte Versuche unternommen, die Arbeitslosigkeit abzukämpfen, mit dem Erfolg, daß sie von 1930 bis Ende 1932, also in drei Jahren, um mehr als hundert Prozent gestiegen ist.

Der Nationalsozialismus hat noch nicht ganz sechs Monate die Macht in der Hand, in dieser kurzen Zeit hat er die Arbeitslosigkeit um rund dreißig Prozent heruntergedrückt und die Wirtschaft wieder zum Aufleben gebracht. Sein Ziel ist, der Arbeitslosigkeit den Garaus zu machen, und wir wissen, daß er es schaffen wird.

Und wir alle wundern uns, daß wir vergangenen Jahrzehnt der Organisationen, da

hundert von Arbeiterverbänden, Hunderte von Wirtschafts- und Unternehmerorganisationen, Duzende von politischen Parteien in wirbelhaftem Umtrieb die Belange der Interessenten betreten, wir wundern uns, daß sie statt aufzubauen, zusammenbrechen. Wir lernen daraus, daß die umfassendste Organisation nichts taugt, und wenn sie noch so kunstvoll aufgebaut ist, wenn ihr das fehlt, was die nationalsozialistische Bewegung so unwiderstehlich gemacht hat:

**Der unverrückbare Glaube an die Idee, ein unbändiger Wille zu Pflicht und Opfer und die bedingungslose Treue zu unserem Führer Adolf Hitler.**

Das waren die Eigenschaften, die es unserer NSDAP ermöglichten, den tiefenhaften Apparat der Gewerkschaften schlagartig zu kirmen und sie zu dem auszubauen, was sie heute schon sind.

Wir sind noch lange nicht am Ende, es ist noch nicht alles nach unseren Wünschen, aber wir werden nicht eher ruhen und rasten, bis der Wunsch des Führers in Erfüllung gegangen ist, den er auf dem 1. Kongress der Arbeit am 10. Mai ausgesprochen hat:

Ich kann mir nichts Besseres für unter Deutschland denken, als daß es gelingt, nun diese Menschen, die noch außer unserer Kampfreihen stehen, in den neuen Staat hineinzuführen und sie zu einem tragenden Fundament des neuen Staates zu gestalten.

### Mindesteinkommen wird garantiert Wochenlohn statt Stundenlohn

**Beschäftigung unter Mindestlohn strafbar**  
Nach Meldung des VöZ-Büros ist einer der Programmpunkte des ständischen Aufbaus die Ablösung der jetzt vielfach noch üblichen Stundenlöhne durch Wochenlöhne. Der von der Deutschen Arbeitsfront geplante Reichsrahmentarif will jedem Deutschen ein Mindesteinkommen garantieren, damit er leben kann. Es soll deshalb ein Mindestlohn festgelegt werden, wobei selbstverständlich nur ein Wochenlohn die Grundlage sein kann. Eine Beschäftigung unter dem Mindestlohn wird nach Inkrafttreten des Reichsrahmentarifs nicht mehr zulässig sein und unter Strafe gestellt werden.

Zur Begründung der Forderung auf Übergang vom Stundenlohn zum Wochenlohn veröffentlicht Dr. Franz Gorrig in der „Braunen Wirtschaftspost“ interessante Ausführungen. Er betont, daß es sich hier um eine der wichtigsten Fragen der künftigen Sozial- und Tarifpolitik überhaupt handle.

Gerade die letzten schweren Krisenjahre hätten deutlich gezeigt, daß die als Vorteil des Stundenlohnsystems hingestellten Auswirkungen — Beschränkung der Dienstleistungspflicht auf feste Stundenzahlen, Erfassung und Sonderbezahlung jeder einzelnen Arbeitsstunde — zum Nachteil der Arbeitnehmer mehr als aufgewogen wurden durch die Lohnausfälle bei Kurzarbeit, Wochenfeiertagen, Betriebsstörungen, Arbeitsverhinderungen usw. und durch Verschärfung der Gegensätze zwischen dem Arbeitgeber und seinen Arbeitnehmern. Demgegenüber wolle der nationalsozialistische ständische Aufbau jedem einzelnen deutschen Menschen das Gefühl der Sicherheit, der volksgemeinschaftlichen Zusammengehörigkeit und der Notwendigkeit verständnisvoller wirtschaftlicher Zusammenarbeit wiedergeben. Hierbei werde der Übergang vom Stunden- zum Wochenlohnsystem sich zweifellos als ein äußerst wertvolles und zweckmäßiges Mittel erweisen.

Gewiß würden manche kleineren Übergangs- und Durchführungsschwierigkeiten zu überwinden sein. Der Arbeitnehmer werde aber auf eine kleinliche Arbeitszeitberechnung und Überstundenabrechnung verzichten und der Arbeitgeber von Lohnabzügen für Ausfallstunden Abstand nehmen müssen. Die praktische Verwirklichung des Volks- und Betriebsgemeinschaftsgedankens werde indes beiden Teilen erleichtert werden durch die Erfahrungstatsache, daß sich Ausfall- und Überstunden bei vernünftigen Regelungen durchweg ausgleichen, ferner dadurch, daß für Auswüchse nach der einen oder anderen Seite nach Durchführung des ständischen Aufbaus überhaupt kaum mehr Raum gelassen werde. Der künftige Wochenlohn solle deshalb zugleich Ausdruck der neuen berufständischen Auffassung sein.

Sozial-, wirtschafts- und rechtspolitisch dürfte sich der Übergang vom Stunden- zum Wochenlohn zweifellos sehr günstig auswirken. Die Arbeiter und ihre Familien könnten ihre Hausführung auf ein viel gleichmäßigeres Niveau abstellen und die Arbeitsstreitigkeiten würden erheblich abnehmen. Auch betriebswirtschaftlich ständen dem Übergang Bedenken nicht entgegen. Daß endlich auch das Kurzarbeitsniveau dem Übergang vom Stunden- zum Wochenlohn nicht entgegenzusetzen brauche, beweise die freiwillige Regelung bei den Vorwärtlichen Strohstoffwerken in Pöfsteritz, wo mit der Belegschaft ein Abkommen geschlossen wurde, das sie gegen die Nachteile von Konjunktur- und Saisonschwankungen sichert. Jeder Arbeiter bekommt ohne Rücksicht auf seine Anwesenheit im Werk wöchentlich einen bestimmten Wochenlohn. Kann er in der freien Zeit weniger arbeiten, als dem Durchschnitt des Jahres entspricht, so freudt ihm das Werk das notwendige Einkommen vor, und die Beschäftigten werden dann durch den Überlohn guter Monate allmählich wieder abgeholt.

### Bebung der Bautätigkeit 20 Prozent mehr Bauarbeiten 2,5 Milliarden für Bauten

Im März d. J. hat die Beschäftigung zum erstenmal seit 1927 den Vorjahrsstand wieder überstiegen. Mit dieser Belebung des Abzuges ist seit der Jahreswende der Rückgang

der Baustoffpreise, die den Vorkriegsstand wieder annähernd erreicht haben, zum Stillstand gekommen.

In den einzelnen Zweigen hat sich die Belegung jedoch nicht gleichmäßig durchgeführt. Am weitesten ist die Wohnbautätigkeit gestiegen, während der öffentliche Hochbau noch ziemlich daniederliegt. Auch in der gewerblichen Bautätigkeit ist kein wesentlicher Aufschwung eingetreten. Infolge der nicht voll ausgenutzten Produktionskapazität werden nur die notwendigsten Um-, Aus- oder Ersatzbauten ausgeführt.

Am günstigsten liegen die Verhältnisse im Wohnbau. In den größeren Städten sind von Januar bis April die Bauten von Wohnungen um 30 Prozent über den Stand des Vorjahres gestiegen. Die Fertigstellung von Bauten übertraf den Stand der gleichen Monate 1932 um rund 23 Prozent. Bei den umgebauten Wohnungen hat sich der Zugang infolge starker Nachfrage nach kleinen und Mittelwohnungen um fast das Doppelte erhöht. Die Hälfte des gesamten Wohnungsbaues im Jahre 1933 besteht, soweit eine Übersicht schon möglich ist, aus Bauten, die durch die Förderung des Staates unterstützt und dadurch erst möglich gemacht wurden. Die andere Hälfte der Wohnungsbauten ist fast ausschließlich auf privatem Wege finanziert worden.

Im Tiefbau ist die Tätigkeit infolge des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Regierung ständig gestiegen. Die bei der Tiefbau-Berufsgenossenschaft als beschäftigt gemeldeten Personen haben Anfang Juni 1933 den Vorjahrsstand bereits um rund 22 Prozent überschritten. Aus den Verbandsziffern der Reichsbahn geht auch eindeutig hervor, daß der Absatz an Tiefbaustoffen gleichfalls gestiegen ist. Der Produktionswert des Tiefbaues für das Jahr 1933 kann nach dem Stand vom Juni dieses Jahres auf rund 2 Milliarden Mark geschätzt werden, das ist etwa doppelt soviel wie im Vorjahr.

Der Gesamtwert der baugewerblichen Produktion bewegt sich ungefähr zwischen 3 und 3 1/2 Milliarden Mark und übersteigt damit den Vorjahrswert um mehr als das Doppelte.

Entscheidend ist aber, daß durch die Ausgabe von Arbeitschakanweisungen im Betrag bis zu 1 Milliarde Mark neue Aufträge durch Gewährung von Zuschüssen und Darlehen ermöglicht werden.

## Was geschah in dieser Woche

### Frankreich prüft die Vorzüge der Motorisierung

Die französischen Manöver, die augenblicklich in der Gegend von Chalons zur Marine abgehalten werden, und die in erster Linie einer genauen Erprobung der motorisierten Streitkräfte dienen sollen, hatten wesentlich bedeutenderen Charakter, als es nach den ersten Meldungen den Anschein hatte. Schon rein zahlenmäßig geht dies daraus hervor, daß über 15 000 daran teilgenommen haben. Die Manöver erstrecken sich über eine Front von nahezu 150 Kilometer. Artillerieabteilungen und Flugzeuggeschwader geben dem Ganzen den Charakter regelrechter Manöver. Das Gelände wurde von Polizei und Gendarmerie im großen Umkreis abgesperrt, um die neuen Waffen Außenstehenden nicht vorzuführen zu brauchen.

### Ein neues Fort zwischen Capri und Aachen

Auf „neubelgischem Boden“ sind in letzter Zeit Arbeiten zur Militarisierung des Gebietes begonnen worden. Nicht genug damit, daß man Sprengkammern in die Straßen einbaut, will man sogar den Johberg auf der Straße Balhorn und Eynatten zum Bau eines Forts benutzen, dessen Kanonen das ganze Vorland bis Aachen beherrschen würden. Man ist schon dabei, Feldwege zu militärischen Zufahrtsstraßen auszubauen. Für die Organisierung der Grenzverteidigung will der Minister für die Landesverteidigung einen neuen Kredit in Höhe von 700 Millionen Franken anfordern.

### Bereits sechs Millionen Mark für Opfer der Arbeit

Die Spenden für die Stiftung für Opfer der Arbeit gehen nach wie vor in erfreulicher Weise ein. Der Gesamtbetrag der eingelaufenen Spenden hat die Grenze von 6 Millionen Mark bereits erreicht. Unter den größeren in der

### Gegen Doppelverdiener und Überstunden für 40-Stunden-Woche

Die Industrie- und Handelskammer für Südhannover (Göttingen, Goslar, Hildesheim) in Göttingen hatte die Vertreter der Industrie und des Handels zu einer Besprechung über den Generalangriff gegen die Arbeitslosigkeit im Bezirk Hildesheim einberufen.

Die Versammlung wurde vom Präsidenten Bodmann eröffnet mit dem Motto: „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.“ Er führte dann die verschiedenen Gesetze der Regierung gegen die Arbeitslosigkeit an, z. B. Zuschüsse für Hausreparaturen, Soziallastenerleichterung für Hausangestellte usw. Im Anschluß daran forderte er die Unternehmer in Industrie und Handel auf, auch über den gegenwärtigen Stand hinaus Arbeiter und Angestellte einzustellen, Aufträge zu erteilen und auf jede nur mögliche Art und Weise für die Belebung der Wirtschaft zu sorgen.

Nach einer längeren Aussprache wurden dann folgende Richtlinien von der Versammlung aufgestellt:

1. Überstunden in Industrie und Handel sind grundsätzlich zu vermeiden.
2. Soweit technisch die Möglichkeit besteht, ist die 40-Stunden-Woche einzuführen.
3. Jeder einzelne Fall der Doppelverdiener ist eingehend zu prüfen und im Sinne des Allgemeininteresses zu lösen.
4. Schwarzarbeit und Schwarzhandel, wie z. B. jeder Beamten- und Werkschwarzhandel, sind zu verbieten.
5. Gebäudeinstandsetzungsarbeiten sind, soweit irgend möglich, durchzuführen. Hierbei wurde dann erneut die Forderung aufgestellt, die Hauszinssteuer schnellstens im Interesse der weiteren Förderung des Baugewerbes in produktiver Richtung zu ändern.
6. Die Frage der Erziehung weiblicher durch männliche Arbeitskräfte ist für jeden Betrieb einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen.
7. Bei Neueinstellungen sind langfristige erwerbsfähige Kriegsbeschädigte, alte SA- und SS-Männer und Stahlhelmer zu bevorzugen.

Ob in einzelnen Betrieben Maschinenarbeit durch Handarbeit ersetzt werden kann, bedarf der Vereinbarung des jeweiligen Fachkreises, damit die Konkurrenzlage nicht zuungunsten weniger Betriebe verschoben wird.

Übereinstimmend ging die Ansicht weiter dahin, daß die Wirtschaft es als ihre höchste Pflicht ansehe, im Sinne des Führers mit aller Macht und selbst unter Einsatz von Opfern für Arbeitsbeschaffung zu sorgen.

### Bauausstellung Stuttgart 1933 Deutsches Holz für Hausbau und Wohnung

In Stuttgart, auf dem Gelände „Am Kochenhof“, wird eine Ausstellung aufgebaut, betitelt „Deutsches Holz für Hausbau und Wohnung“. Die Ausstellung wird vom Reich gefördert und ist damit eine allgemeine deutsche Angelegenheit.

Die Ausstellung ist in Form einer Siedlung aufgebaut. Für diese Siedlung gelten nur allgemeine, vom Veranstalter herausgegebene Richtlinien. Im übrigen ist den einzelnen Architekten freie Hand gelassen worden. 23 freie Architekten bauen nach den Wünschen der verschiedenen Bauherren diese Siedlung auf.

Sämtliche Häuser werden aus Holz gebaut, wie es ja nach dem Zweck der Ausstellung selbstverständlich ist. Dabei wurde eine größere Anzahl von Bauarten nach ausländischen Vorbildern und nach patentierten Verfahren von den einzelnen Architekten in Erwägung gezogen und durchgerechnet. Das Ergebnis war, daß die meisten Bauten nach handwerksmäßig abgeordneten Holzkonstruktionen, die sich größtenteils nahe an die seit Jahrhunderten geübte Bauweise anlehnen, ausgeführt werden. Außerdem werden einige Häuser im Tafel- und im Blockbau erstellt. Es dürfen nur bewährte Gestaltungen des Baugesüßes in Anwendung kommen. Vor allen Dingen wird großer Wert auf die wirtschaftliche Seite der Konstruktionen gelegt, da die Ausstellung eine Werbung für die Verwendung von Holz sein soll. Die mit Holz verschindelten und verschalteten Häuser sollen durchweg mit Deckfarbe gestrichen werden.

Schon während des Aufbaues und auch nach Fertigstellung werden von den Professoren Graf und Dr. Reicher von der Technischen Hochschule wissenschaftliche Untersuchungen auf Schall- und Wärmedurchlässigkeit, Feuer-sicherheit usw. der Gebäude durchgeführt.

### Regelung der Aufgabengebiete zwischen NSD. und Arbeitsfront

Der Stabsleiter der NSD. und Führer der Deutschen Arbeitsfront erläßt folgende Anordnung:

Die NSD. ist eine Organisation der Partei. Die Arbeitsfront ist selbstverständlich abhängig von der Partei, da sie durch einen revolutionären Akt derselben gebildet wurde. Im übrigen jedoch ist sie ein selbständiges Gebilde. Daraus ergibt sich auch die klare Scheidung der Aufgaben.

Die NSD. ist der Hort des nationalsozialistischen Gedankengutes, das durch dauernde Schulung und Erziehung in ihr vertieft werden soll. Von ihr aus soll dieses Gedankengut übertragen werden in die Arbeitsfront und sie mit nationalsozialistischem Geist durchziehen. Die Aufgaben des Arbeitsschutzes und Arbeitsrechts obliegen den Verbänden der Arbeitsfront. Die NSD. hat sich von diesen Dingen fernzuhalten. Ihr obliegt die Schulung und die Abstellung von Führermaterial für die Arbeitsfront.

Um Klarheit in die Beitragsverhältnisse zu bringen, wird angeordnet, daß alle NSD.-Mitglieder den entsprechenden Beitrag ihres Verbandes zahlen. Ein besonderer NSD.-Beitrag wird nicht mehr erhoben. Die Organisation der NSD. erhält einen vom Schatzmeister der Arbeitsfront festzusetzenden Etat. Die Amtswalter der NSD. werden in den gegebenen Fällen mit den entsprechenden Amtswaltern der Arbeitsfront in ihren Bezügen gleichgestellt. Träger der Propaganda ist die NSD., der die Organisationen der Arbeitsfront zur Verfügung stehen.

Ich hoffe, daß damit Klarheit in dem Verhältnis der NSD. zur Arbeitsfront gegeben ist, und verlange, daß das unbedingte Eingreifen einer Organisation in die andere unterbleibt.  
Dr. K. Ley.

letzten Zeit eingelaufenen Beträgen sind die besonders aus dem Wettspiel um den Adolf-Hitler-Pokal aufgekommene Gesamtspende des Deutschen Fußballbundes in Höhe von 87 000 Mk. und der von der Berliner NSD. auf der Veranstaltung im Lunapark erzielte Reingewinn von 10 000 Mk. zu erwähnen.

### Revolution in Kuba beendet

Die Revolution in Kuba hat durch die Vereidigung des vorläufigen Präsidenten Grau San Martin wahrscheinlich ihren Abschluß gefunden. In politischen Kreisen gibt man sich der Meinung hin, daß die kubanischen Aufwühler von dieser Lösung der Krise befriedigt seien.

### Weitere Grenzschuhverstärkungen in Österreich

Außer den militärischen Verstärkungen, die an der österreichisch-bayerischen Grenze zusammengezogen worden sind, sind auch die Gendarmereiposten verstärkt und in eine Reihe von Orten kleine Reserveabteilungen verlegt worden. Nunmehr wird bekannt, daß auch größere Abteilungen des freiwilligen Schutzkorps aufgebildet sind, von denen nach Klagenfurt 250 Mann und nach Villach 100 Mann verlegt wurden.

### Über zwei Millionen Neumeldungen zur NSDAP.

Der Reichschatzmeister der NSDAP, Pp. Schwarz, der Leiter des Verwaltungsapparates der Partei, teilt mit, daß zur Zeit reichlich 2 Millionen Neuanmeldungen für die NSDAP vorliegen. Da die Arbeit und Prüfung dieser 2 Millionen Neuanmeldungen viele Monate dauern wird, kann die Mitgliedersperre nicht vor dem 1. April 1934 aufgehoben werden. Nach einer Aufhebung würden für die Neuanmeldungen in die Partei neue Bestimmungen erlassen werden.

# Die Konsumvereine im neuen Staat

## Umwandlung der Konsumvereine zu einer Reichsverbraucher-Genossenschaft

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront veröffentlicht folgende grundsätzliche Ausführungen:

Mehrere Vorgänge in den letzten Tagen geben mir Veranlassung, noch einmal ganz klar unser Verhältnis zu den Konsumvereinen darzutun.

Die Konsumvereine entstanden seinerzeit aus rein genossenschaftlichem Denken heraus. Sie hatten mit der Sozialdemokratischen Partei nicht das geringste zu tun und waren mit den landwirtschaftlichen Genossenschaften in einem Verband vereinigt. Die Sozialdemokratische Partei hat die Konsumvereine in der ersten Zeit mit allen Mitteln bekämpft. Als sie jedoch erkannte, daß der beste Teil der Arbeiterschaft immer mehr und mehr zu Mitgliedern der Konsumvereine wurde, gab sie mit einem Schlag den Kampf dagegen auf und versuchte nun, sich Machtpositionen innerhalb der Konsumvereine zu sichern. Dies ist ihr dann auch gelungen, und schließlich waren die Konsumvereine nichts anderes als marxistische Propagandazellen. Der Nationalsozialismus nahm gegen die Konsumvereine den Kampf auf, einmal um dem niederbrechenden Mittelstand zu helfen, zum anderen, um dem Marxismus dieses Machtmittel aus der Hand zu schlagen. Als wir zur Macht gekommen waren, war für uns die Frage, was wir mit den Konsumvereinen anfangen sollten. Tatsache ist, daß auch heute noch ein großer Teil der besten deutschen Arbeiterschaft in den Konsumvereinen organisiert ist, und Tatsache ist, daß die Konsumvereine zu einem großen wirtschaftlichen Faktor geworden sind. Hätten wir sie rücksichtslos zerschlagen, so hätten wir nicht nur einen großen Teil der deutschen Arbeiterschaft verärgert und verbittert und uns zu unerbittlichen Feinden gemacht, sondern wir hätten auch große Werte vernichtet und Hunderttausende arbeitslos gemacht. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, beauftragte mich der Führer, das Problem der Konsumvereine anzufassen und zu lösen.

Meine Aufgabe war es nun, dem wilden Kampf gegen die Konsumvereine aus den Kreisen des Mittelstandes entgegenzutreten, damit ein vorzeitiger Zusammenbruch aller Konsumvereine verhütet wurde und ich Zeit gewann, die Abwicklung oder Überleitung der Konsumvereine in neue Formen in Angriff nehmen zu können. Diese Aufgabe war eine sehr schwere und harte und hat mir und meinen Mitarbeitern manchen unberechtigten Vorwurf eingetragen. Unverständnis gepaart mit krämerischem Eigennutz versuchten mir die Aufgabe nahezu unmöglich zu machen. Nach vielen Mühen gelang es uns dann endlich, Ruhe hineinzubringen.

Als Nationalsozialist ist mir selbstverständlich bekannt, daß alle Befehle nichts nützen, wenn es nicht gelingt, die Befehle durch Überzeugung und Beweiskraft klar und verständlich zu machen. Deshalb war mein Sinnen und Trachten darauf gelenkt, eine neue Form für die Konsumvereine zu finden, um einmal dem Konsumvereinsmitglied, d. h. dem Arbeiter, seine Anteile zu erhalten, damit er keinen Schaden erleidet, und zum anderen, um eine Verbindung mit dem Handwerk und dem Mittelstand zu finden, die es ermöglicht, auch diesen Kreisen gerecht zu werden. Ich glaube nun heute dieses an sich schwierige Problem der Lösung entgegenzubringen. In der letzten Sitzung des Kleinen Arbeitskonvents wurde mit den Vertretern der nationalsozialistischen SAO, und der GGG, sowie den Vertretern der Arbeiterverbände und der Konsumvereine eine völlige Einigung erzielt. Beide Teile erkannten meinen Plan als richtig an, und es wurde sofort ein Arbeitsausschuß bestimmt, der mir in kürzester Zeit einen Plan vorzulegen hat, wie meine Gedanken über den Umbau der Konsumvereine vom kaufmännischen und technischen Standpunkt aus durchgeführt werden können.

Der Handel leitet an sich die Waren vom Produzenten zum Konsumenten. Je kürzer und einfacher dieser Weg sein wird, um so billiger wird die Ware sein. Der Verbraucher

hat ein einziges Interesse, gute und billige Ware zu erhalten. So müssen denn bei einer planvollen und gut geleiteten Wirtschaft Produktion und Konsum der Einzelpersonlichkeit, ihrer Initiative und ihrem Bedürfnis zur Vielheit überlassen bleiben. Je mehr hier die Fähigkeiten des einzelnen und die Eigenart des einzelnen eingreifen können und berücksichtigt werden, um so besser wird die Wirtschaft sein. Der Weg zwischen diesen beiden muß klar, kurz und einfach sein. Auch der Staat hat an diesem Weg ein Interesse, besonders wenn der Staat von der Nation die höchsten Kraftanstrengungen verlangen muß; z. B. wie im Weltkrieg 1914/18 unser Volk gezwungen war, seine Grenzen zu verteidigen. Es ist nachgewiesen, daß bereits 1915 diese große Einheits-Verteiler-Organisation der Konsumvereine herangezogen werden mußte, um die Warenverteilung zu sichern.

So habe ich denn folgenden Plan gefaßt, die 1200 Einzel-Konsumvereine zu einer „Reichsverbraucher-Genossenschaft“ zusammenzufassen, in der die bisherigen Rechte und Ansprüche der Mitglieder der Einzel-Konsumvereine vollkommen erhalten bleiben. Die Anteile der Einzel-Konsumvereine gehen auf die Reichsverbraucher-Genossenschaft über und dafür erhält das Einzelmitglied genau dieselben Rechte, die es heute an dem Einzel-Konsumverein hat. Nur dadurch wird es auch möglich sein, heute einige schlecht fundierte Konsumvereine überhaupt noch zu erhalten. Diese Reichsverbraucher-Genossenschaft verpflichtet ihre Läden an den Mittelstand mit der Mahngabe, von der Zentral-Genossenschaft GGG einzukaufen und sich der Revision und Kontrolle der GGG zu unterwerfen. Es ist dann zu erwägen, ob man die heute vorhandene Genossenschaft des Einzelhandels Edeta mit dieser Zentral-Genossenschaft GGG vereinigt, um zu einem aus Verbrauchern und Händlern zusammengeführten gemischtgenossenschaftlichen Unternehmen zu gelangen. Dem Händler kann es nur lieb sein, wenn er einen gesicherten Kundenkreis hat und ihn der Verbraucher in seinem schwereren Existenzkampf unterstützt, und ebenso hat der Verbraucher ein Interesse daran, einen stabilen und festfundierten Mittelstand zu haben. Beide dürfen sich nicht als feindliche Partner betrachten, sondern auch hier muß der Gemeinschaftsgeist zum Durchbruch kommen, damit diese schweren Jahre des Aufbaues überwunden werden. Mit dieser Einrichtung hätte aber auch der Staat das erreicht, was er für Zeiten der Not und höchsten Kraftanstrengung der Nation gebraucht. Er hätte damit eine Zentrale in der Hand, die ihm einen organisierten Verteilerapparat garantiert. Wenn nun noch diese Zentral-Genossenschaft verpflichtet wird, in erster Linie Produkte des Handwerks über die Handwerkerinnungen zu kaufen — vorausgesetzt, daß diese Ware gut und preiswert ist —, so wäre auch damit dem Handwerk ein stabiler Absatzmarkt gesichert.

In den Beratungen des Kleinen Arbeitskonvents wurde in diesem Zusammenhang auch die Stellung des soliden und anständigen Großhandels erörtert. Man kam auch hier zu einem klaren und eindeutigen Ergebnis, daß es eigentlich nur eine Frage der Organisation sei, wie man diese Unternehmungen in diesen Plan einschalten kann.

Auch der Komplex des Warenhauses wurde erörtert, und man kam zu dem Ergebnis, daß die Lösung des Warenhausproblems nur in diesem Rahmen möglich ist. Will man das Warenhaus zu einem überdachten Markt gestalten, so muß, um überhaupt eine gesunde Konkurrenz ermöglichen zu können, auch hier wiederum eine zentrale Einkaufs-Genossenschaft die Güte der Ware garantieren und schmutzige Konkurrenz unterbinden.

Mit einem Wort, das Problem ist ein Gesamtproblem, aus dem man nicht allein einen Einzelkonkurrenz wie die Konsumvereine oder Warenhäuser oder Hebung des Mittelstandes und des Handwerks für sich herausnehmen kann, sondern es ist eine Ganzheit, die man wohl an einem Ende anfaßt, aber immer nur im Hinblick auf die Ganzheit lösen kann.

Grundsatz muß sein: Dort, wo die Ware nur gelehrt wird, kann man oder soll man sogar verwalten. Dort jedoch, wo die schöpferische Initiative des einzelnen eingeschaltet werden kann, muß man Wirtschaften, das heißt die freie Konkurrenz einschalten und dem menschlichen Geist einen Spielraum lassen.

Alle beteiligten Kreise sowohl des Mittelstandes, des Handels und Gewerbes sowie der Gesamtverbände der Arbeiter und der Angestellten als auch Vertreter der Arbeitgeber und der Genossenschaften stimmten den Grundsätzen unbedingt zu und sahen in deren Verwirklichung die einzige Lösung der brennenden Frage der Eingliederung des Mittelstandes und des Handwerks in den neuen Staat sowie die gefundene Lösung der Frage der Konsumvereine und Warenhäuser. Der Genossenschaftsgedanke ist, richtig angewandt, gesund und entspricht, wie uns die Geschichte lehrt, dem germanischen Denken.

So werden wir denn in Kürze bei einzelnen Konsumvereinen versuchen, diese Idee in die Wirklichkeit umzusetzen. Dem Konsumvereins-

### Massenfundgebung der Deutschen Arbeitsfront in Fürth

22 Betriebszellenfahnen werden geweiht  
Die Deutsche Arbeitsfront veranstaltete am Freitagabend eine gewaltige Kundgebung, die den Weismannsaal bis auf den letzten Platz gefüllt sah und beredtes Zeugnis davon ablegte, daß die Deutsche Arbeitsfront heute das Denken und Fühlen der gesamten Arbeitnehmerschaft beherrscht. Die mit der Veranstaltung verbundene Weihe von 22 Betriebszellenfahnen des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes gab dem Abend einen besonders festlichen Rahmen.

Nachdem Ortsgruppenvorsitzender Köschke den Toten des Weltkrieges und den gefallenen braunen Kämpfern ein ehrendes Gedenken gewidmet hatte, sprach Stadtrat Kops über die Bedeutung und den Zweck der deutschen Volksgemeinschaft. Nach der endgültigen Zerschlagung des Marxismus sei der schaffende deutsche Mensch wieder mit neuem Mut, neuer Hoffnung, neuem Leben erfüllt worden. Eine neue Zeit, ein neuer Geist, ein neuer Wille habe mit der nationalsozialistischen Revolution seinen Einzug in das deutsche Volk gehalten.



Massenversammlung der Deutschen Arbeitsfront in Fürth  
(\*) der Ortsgruppenleiter Pp. Köschke bei seiner Ansprache. Rechts im Bild (\*\*) Pp. Zickmann, der Verbands-Bezirksleiter von Bayern des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Durch die Schaffung der Deutschen Arbeitsfront sei der deutsche Arbeiter wieder in die Nation eingegliedert worden; heute habe er erkannt, daß die Entfremdung von dem Begriff Deutschland mit bodenloser Entwurzelung identisch sei. Darum dürfe es in Zukunft nur ein Ziel geben: Deutschland! Mächtig brauste das Deutschlandlied durch den Saal.

Als zweiter Redner ergriff der Gauleiter der NSD, Stadtrat Pöschel (Münchberg), das Wort. Nachdem er den moralischen und tatsächlichen Zusammenbruch der Internationale gekennzeichnet hatte, gab er eine lebendige Schilderung all der Umstände, aus denen her-

mitglied wird nichts genommen, sondern im Gegenteil, seine Werte werden gesichert.

Auch die psychologische Seite soll im stärksten Maße eingebaut werden. Gerade die Möglichkeit, daß das Konsumvereinsmitglied Anteil nehmen könnte an dem Aufbau seines Konsumvereins, soll in der neuen Form erhalten bleiben.

So ist denn zu hoffen, daß mit diesem grundlegenden Umbau Ruhe einzieht, damit auch diese Zweige der Wirtschaft von dem ewigen Druck und Kampf befreit werden, um zum Segen unseres Volkes wirken zu können.

Nachdem ich so versucht habe, allen Beteiligten klarzumachen, daß wir nicht gewillt sind, an den erstarrten Formen, die für die heutige Zeit überlebt sind, festzuhalten, sondern neue Wege zu beschreiten, die dem nationalsozialistischen Denken und der nationalsozialistischen Revolution gerecht werden, ordne ich an:

daß jeder, der von nun an in unverantwortlicher Art Eingriffe gegen die Konsumvereine unternimmt und trotz unseres besten Willens den Kampf fortsetzt, als ein Feind zu betrachten und dementsprechend zu behandeln ist. Ich werde solche Elemente rücksichtslos entfernen, werde darüber hinaus den Ausschluß aus der Partei beantragen und werde die Stellen des Staates auffordern, solche Elemente unschädlich zu machen.

Man lasse uns Zeit, und auch diese schwierige Frage wird gelöst werden. Dr. H. Ley.

aus die nationalsozialistische Idee eines Adolf Hitler und damit ein neues Deutschland geboren wurde.

Der Redner nahm sodann in feierlicher Weise die Weihe der 22 neuen Fahnen vor. Als ein leuchtendes Fanal für ganz Deutschland weise das Hakenkreuzbanner den Weg in die Freiheit, verpflichtete es jeden Deutschen zu unverbrüchlicher Treue gegenüber Volk und Vaterland. Er übergab die Fahnen, die Zeugnis von dem wiedererwachten Glauben an Deutschlands Zukunft ablegen sollen, den Ob-Scuten zu treuen Händen. Mit dem Horst-Wessel-Lied und einem dreifachen Sieg-Heil! auf die Deutsche Arbeitsfront, unser Vaterland und seine Führer wurde die Verammlung geschlossen.

### Gegen nationalen Kitsch

Im Kampf gegen den Mißbrauch der nationalen Symbole wurde jetzt in Hessen eine Anweisung des Landespolizeipräsidenten bekanntgegeben, nach der Gegenstände, die als nationaler Kitsch zu bezeichnen sind, e n t s c h ä d i g u n g s l o s e i n g e z o g e n werden. Ein Mißbrauch der

nationalen Symbole werde überall da anzunehmen sein, wo Gegenstände des täglichen Bedarfs mit nationalen Symbolen verbrämt werden oder wo schon die Minderwertigkeit der Ware in keinem Verhältnis zur Würde des Symbols steht. Zurussgegenstände unterliegen dann der Einziehung, wenn die Anbringung der Embleme als unkünstlerisch und geschmacklos anzusehen ist. Die Gewerbetreibenden werden eindringlich gewarnt, solche Gegenstände in den Verkehr zu bringen. Auf die finanzielle Auswirkung der Einziehung könne in derartigen Fällen keine Rücksicht genommen werden.

# SCHWARZES BRETT

## Betrifft: Statistik

Wir ersuchen die Ortsgruppenleiter nochmals, die Statistikberichtsarten genau und mit deutlicher Schrift auszufüllen. Die Verbandsortsgruppe ist auf der Karte stets anzugeben. Bei Nichtangabe erwachsen der Statistik Schwierigkeiten und die Berichte können nicht eingetragen werden.

## Abteilung für Frauenfragen

Wie bereits in Nummer 35 der „Holzarbeiter-Zeitung“ mitgeteilt wurde, hat der Holzarbeiter-Verband auf Veranlassung des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiter, „Amt für Frauenfragen“, eine Abteilung für Frauenfragen eingerichtet, die die Interessen der arbeitenden Frau wahrzunehmen hat.

Die Arbeiterin soll sich nicht nur als zahlendes Mitglied „mitgeführt“ fühlen, sondern sie soll wissen, daß jemand da ist, an den sie sich in vollem Vertrauen in allen sie angehenden Angelegenheiten wenden kann. Getreu unserem Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ soll sie aber auch Verständnis aufbringen für die Sorgen und Nöte ihrer Kameradinnen und bereit sein, dort helfend einzuspringen, wo es gilt, das Leben der Berufsschwester zu erleichtern.

Durch Abendkurse (Näheres wird noch bekanntgegeben) wird die Arbeiterin Gelegen-

heit haben, nach freier Wahl ihr Können zu vervollkommen und ihr Wissen zu bereichern. Denn sie, die oft genug von der Schulbank direkt in die Fabrik gehen mußte, hat nicht immer die Möglichkeit gehabt, sich Kenntnisse anzueignen, die ihrem Leben Inhalt und Freude geben. In beiderseitigem Vertrauen erwarten wir ein kameradschaftliches Zusammenarbeiten zwischen der „Abteilung für Frauenfragen“ und der weiblichen Arbeiterschaft. Alle Anfragen sind direkt an die „Abteilung für Frauenfragen“ zu richten.

Sprechstunden: Montags von 6 bis 8 Uhr, Am Köllnischen Park 2.

Heil Hitler!  
Abteilung für Frauenfragen.  
Ella Stenzel.

## Betrifft:

### „Fachblatt für Holzarbeiter“

An alle Bezirks-, Kreis- und Ortsgruppenleitungen des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes:

Wir erbitten bis 20. September 1933 von jeder oben angeführten Verwaltungsstelle die genaue Stückzahl der benötigten Fachblätter für das 4. Vierteljahr (Oktober-Dezember).

Verlagsanstalt des  
Deutschen Holzarbeiter-Verbandes,  
Berlin SO. 16.

Für Tiefbauarbeiten der öffentlichen Körper-schaften sind außerdem bisher sieben Anträge über einen Betrag von etwa 1 Million Mark gestellt worden.

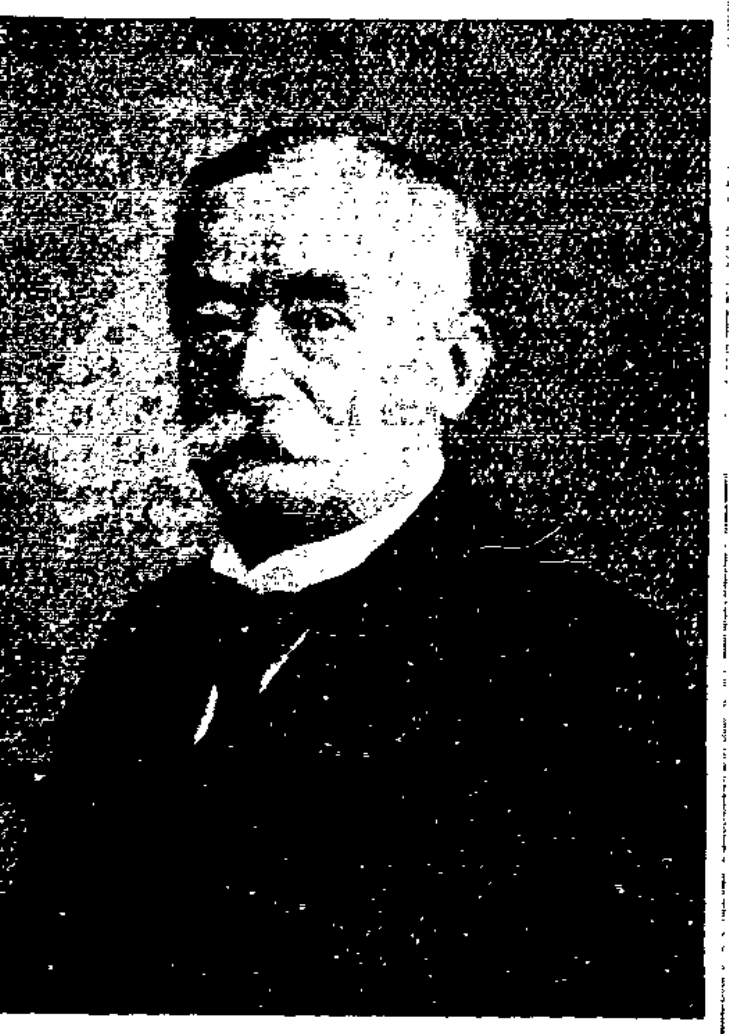
Ein besonders wichtiges und auch erfreuliches Kapitel der Arbeitsbeschaffung ist der Wohnungsbau im Jahr 1933. Hier sind vom Reich weitere Mittel für die vorstädtische Kleinsiedlung, für Eigenheime, für die Teilung von Großwohnungen und den Umbau gewerblicher Räume zu Wohnungen sowie für die Instandsetzung des Altwohnraums zur Verfügung gestellt worden. Diese Reichsmaßnahmen sind durch zusätzliche Maßnahmen des Sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums wesentlich erweitert worden.

Unter anderem werden 4300 Stadtrand-siedlungen mit einem Herstellungswert von 12 Millionen Mark erstellt werden. Weiterhin wird die Herstellung von 2000 Eigenheimen mit einem Gesamtwert von etwa 17 Millionen Mark ermöglicht. Darüber hinaus hat das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium unter Veranziehung der Rückflüsse aus den in den früheren Jahren gewährten Mietzinssteuerdarlehen noch Darlehen für 1300 Wohnungen und Siedlerstellen bereitstellen können, die einen Gesamtwert von etwa 10 Millionen Mark darstellen. Durch Übernahme von Bürgschaften für zweite Hypotheken werden der Errichtung von weiteren 750 Wohnungen mit einem Herstellungswert von 4,5 Millionen Mark die Wege geebnet. Insgesamt ermöglichen diese Maßnahmen den Bau von rund 8500 Wohnungen und Siedlerstellen mit einem Gesamtwert von annähernd 45 Millionen Mark.

Das Rad der deutschen Wirtschaft beginnt sich schneller zu drehen und immer mehr Menschen in seinen Lauf hineinzureißen, bis das große Ziel, dem alle Maßnahmen von Reich, Staat und Gemeinden dienen, erreicht ist: daß jeder arbeitsfähige und arbeitswillige Deutsche einen Arbeitsplatz erhält, an dem er zu seinem Teil an dem Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft und des Reichs mitwirken kann.

## Gegen die Schwarzarbeit

Erichtung von Meldestellen  
Auf Anregung der Reichsanstalt sind in letzter Zeit bei den verschiedensten Arbeitsämtern Meldestellen für Schwarzarbeit mit gutem Erfolg eingerichtet worden. Auf Grund von eingegangenen



Eines der ältesten und in Fachkreisen sehr bekanntes Mitglied ist Bruno Tappert. Er ist der Mitgründer des Fachvereins der Schreiner und bekleidete in seinem arbeitsreichen Leben viele Ehrenämter. Vor kurzer Zeit konnte Bruno Tappert in voller Frische seinen 77. Geburtstag feiern.

Material entsenden die Meldestellen zu diesem Zweck besonders geschulte Ermittler, die in den fraglichen Fällen die Richtigkeit der Angaben nachprüfen haben. Dabei läßt sich ein planvolles Vorgehen in Zusammenarbeit mit den kommunalen Wohlfahrtsämtern ermöglichen. Die Mitarbeit der NSD, macht sich gleichfalls wirksam bemerkbar. Nebenher ergibt sich auch eine Reihe anderer Maßnahmen gegen die Schwarzarbeit, so plant man in Berlin die Schaffung eines

so genannten Arbeitsbuches. Der Arbeitgeber soll dann nur nach Vorlegung des Buches Arbeit an Arbeitnehmer vergeben. Er behält das Buch in seinem Besitz, und am Schluß des Arbeitsverhältnisses macht er eine entsprechende Enttragung und händigt das Buch dem Arbeitnehmer wieder aus.

## Razzia auf Schwarzarbeiter

Im Bezirk des Arbeitsamtes Koblenz wurde eine Razzia gegen Schwarzarbeiter durchgeführt. Dabei wurden an einem Vormittag 140 Schwarzarbeiter festgestellt.

Bei einer Razzia auf Erntearbeiter und Hilfskräfte an Dreschmaschinen wurde festgestellt, daß etwa 50 Prozent der Beschäftigten Unterstützungsempfänger waren. In den letzten 14 Tagen war auf diese Weise eine Ueberhebung von fast 12 000 Mt. erfolgt. Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wurde in zahlreichen Fällen erstattet. Vom Arbeitsamt allein wurden bisher mehr als 10 000 Mt. Geldstrafe verhängt.

## Mahnahmen gegen Zuzug nach Berlin

Infolge der schwierigen wirtschaftlichen Lage der Stadt Berlin ist jetzt durch die Maßnahmen des Staatskommissars Dr. Lippert zum Schutze der Berliner Arbeitslosen folgendes gegen den unerwünschten Zuzug nach Berlin angeordnet worden.

Die seit dem 1. Januar 1931 nach Berlin gekommenen Hilfsbedürftigen erhalten in Zukunft auf keinen Fall mehr Unterstützung, als der Richtsatz beträgt. Alle Sonderunterstützungen fallen fort.

Für unverschuldete in Not Geratene läßt die Verordnung eine Ausnahme zu. Und zwar sind solche Familien, deren Ernährer in Berlin eine feste Stellung hatte und sie unvorhergesehen durch Konkurs oder ähnliches verloren hat, gesondert zu behandeln.

Wer nach dem 1. September dieses Jahres nach Berlin neu zuzieht, erhält im Falle der Bedürftigkeit nur Unterstützung, die weit unter dem Richtsatz liegt.

Eine weitere Ursache des Zuzuges war die große Möglichkeit zur Ausübung von Schwarzarbeit. Nach dem 1. September wird auch auf diesem Gebiete ein rückständiger Kampf entfehen. Die Mit-hilfe der Polizei sichert dem Unternehmen vollen Erfolg. Die zuständigen Behörden lassen keinen Zweifel daran, daß die erkappten Arbeitnehmer und Arbeitgeber ohne Unterschied strengster Bestrafung als Volks- und Wirtschaftsschädlinge angesehen werden.

Besonders scharf wird der Kampf gegen die asozialen und verbrecherischen Elemente geführt. Bei Dirnen, Zuhältern und Bettlern wird die Hilfsbedürftigkeit scharf geprüft; diese erhalten in Zukunft nur noch Unterstützung gegen Pflichtarbeit.

Der unrechtmäßigen Erschleichung von Unterstützungen durch unsaubere Elemente wird hiermit ein Riegel vorgeschoben.

## Über die Verwendung von Bedarfsdeckungsscheinen

Die Bedarfsdeckungsscheine berechtigen nur zum Erwerb von Kleidung, Wäsche und Hausgerät, und zwar in Verkaufsstellen, die zur Entgegennahme von Bedarfsdeckungsscheinen zugelassen sind. Unter Hausgerät sind Gegenstände zu verstehen, die zur Errichtung eines Heimes notwendig sind, z. B.: Gardinen, Möbel, Teppiche, Geschirr, Beleuchtungskörper, Waschkücher, Nähmaschinen, Gartengeräte, elektrische Apparate und Rundfunkapparate. Vor der Verwendung muß der Empfangsberechtigte seinen Namen in die dafür vorgesehene Stelle eintragen.

Die Verkaufsstellen dürfen nur Scheine annehmen, die folgende Angaben enthalten:

- 1. den Namen oder die Firma der ausgebenden Stelle, die für Arbeitgeber in Frage kommt;
- 2. die Anschrift des Arbeitnehmers, für den er bestimmt ist;
- 3. die eigene Unterschrift des Empfangsberechtigten.

Die Scheine sind den Verkaufsstellen in Zahlung zu geben. Diese schneiden sowie Marktabschnitte ab, wie dem Verkaufspreis der Ware entsprechen; der Rest wird dem Käufer zurückgegeben. Parzeleinlösung des Scheines und die Verwendung und Entgegennahme solcher Marktabschnitte sowie die Verwendung der Scheine, Marktabschnitte oder Sammelkarten als Erlaß für Bargeld ist verboten.

Für verlorene Bedarfsdeckungsscheine wird kein Erlaß gewährt.

# Arbeit in den Brennpunkten der Not

## Kampf um die Arbeitsbeschaffung im industriellen Sachsen

Von Staatsminister Dr. Schmidt.

Das große Beispiel, das die Provinz Ostpreußen und andere Teile des Deutschen Reichs im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit gegeben haben, gibt Veranlassung, nachzuprüfen, was namentlich in dem am schwersten von der Arbeitslosigkeit betroffenen Sachsen bisher erreicht worden ist. Für diejenigen, die die Verhältnisse einigermaßen überschauen, steht zunächst das eine fest, daß in dem überindustrialisierten Sachsen nicht die gleichen Mittel angewendet werden können wie etwa in Ostpreußen, da es sich hier um die Unterbringung großer Massen reiner Industriearbeiter handelt, für deren Wiederbeschäftigung die wichtigste Voraussetzung ist, daß die sächsische Wirtschaft wieder in Gang kommt.

Sachsen hat nach den absoluten Zahlen derjenigen, die im Laufe der letzten Monate wieder Arbeit haben, keinen Grund, mit dem bisher Erzielten unzufrieden zu sein.

Die Zahl der bei Arbeitsämtern gemeldeten Erwerbslosen ist von Januar bis August 1933 in Sachsen um 168 000 zurückgegangen.

Breitet man die Zahl der Beschäftigten nach den Statistiken der Krankenkassen, so ergibt sich sogar, daß

die Zahl der Beschäftigten von Januar bis August 1933 um 180 000 gestiegen ist.

Zu berücksichtigen ist dabei, daß das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung bisher nur zum Teil zur Auswirkung gelangt ist. Von den rund 45 Millionen Mark, die das Reich Sachsen zur Verfügung gestellt hat, sind bereits für mehr als 22 Millionen Mark Anträge auf Kreditgewährung aus Reichsmitteln an die zuständigen Stellen weitergegeben worden, so daß erwartet werden kann, daß Arbeiten für diese Summen in der nächsten Zeit begonnen werden können.

Am 1. August 1933 vor dem Landtag gehaltenen Rede hat der Sächsische Finanzminister bereits die Auswirkungen des Arbeitsbeschaffungsprogramms des Reichs auf Sachsen dargestellt, wobei er sich naturgemäß auf die wichtigsten Arbeitsbeschaffungspläne beschränkte, die vom Sächsischen Staat selbst, insbesondere auf dem Gebiet des Straßen- und der Wasserbau, in Angriff genommen werden sind oder sonst dem Staatshaushaltplan zugehören. Diese Pläne bilden aber nur einen Teil des Reichsarbeitsbeschaffungsprogramms, dessen Auswirkungen viel weiter gehen, da Träger der Maßnahmen außer dem Staat vor allem die Gemeinden und Gemeindeverbände sowie sonstige Körperschaften des öffentlichen Rechts sind.

Aus den Mitteln, die für Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Verwaltungs- und Wohngebäuden sowie sonstigen Hochbauten der öffentlichen Körperschaften ausgeworfen worden sind, ist für Sachsen ein Kontingent von 21 Millionen Mark bewilligt worden. Hiervon sind bereits Anträge im Höhe von über 17 Millionen Mark beim Reich gestellt worden. Aus der Fülle der vom Arbeits- und Wohlfahrtsministerium geprüften und befürwortend an das Reich weitergegebenen Anträge, die bis jetzt 81 verschiedene Projekte umfassen, seien folgende Arbeiten hervorgehoben: in Dresden Bauarbeiten am Opernhaus, am Zwinger, am Japanischen Palais, Erweiterungsarbeiten an der Technischen Hochschule, Fertigstellung eines Schulbaues, Verbesserungen von wärmetechnischen Anlagen in städtischen Bädern, Anstalten und Schulen; in Leipzig größere Arbeiten an Universitätsgebäuden, an städtischen Schulen, Stiftungsgrundstücken, Wohngebäuden und am städtischen Vieh- und Schlachthof; in Chemnitz umfangreiche Arbeiten an der Staatlichen Frauenklinik und neben zahlreichen anderen Arbeiten vor allem ein Betrag von über 2 Millionen Mark für die Fertigstellung des Stadtbad-Neubaus. Bei der Bearbeitung der Anträge ist darauf Bedacht genommen worden, nicht etwa die Großstädte bevorzugt zu berücksichtigen, sondern

## vor allem auch die Mittel- und Kleinstädte sowie das platteland in ihren Bemühungen um Beschaffung von Arbeit zu unterstützen.

So sind größere Arbeiten für Glauchau, Dönnitz i. P., Werdau, Aue, Baunzen, Lauter, Pöbau, Reichenbach i. B., Freital, Zwickau, Annaberg, Freiberg und zahlreiche andere Gemeinden und Städte vorgesehen. Für Erweiterungsarbeiten in den Bädern Oberchlema und Bad Elster sind über 1,5 Millionen Mark beantragt; für Instandsetzungsarbeiten an kirchlichen Gebäuden 1,1 Millionen Mark.

Für Flußregulierungen, für die Sachsen ein Kontingent von sechs Millionen Mark erhalten hat, sind bisher 19 Anträge mit einem Gesamtbetrag von 1,2 Millionen Mark bearbeitet worden.

Von besonderer allgemeiner Bedeutung sind die Ergänzungs- und Erweiterungsarbeiten an Anlagen, die der Versorgung der Bevölkerung mit Gas, Wasser und Elektrizität dienen. Das sächsische Kontingent beträgt hier 10,5 Millionen Mark. Davon ist bereits über mehr als 5 Millionen Mark durch Stellung von Anträgen für 19 Projekte verfügt worden.

# Aus Deutschlands Vergangenheit

## Der erste Versuch zur Schaffung eines Deutschen Reiches durch Armin, den Cherusker

Jahrelang hatten die Römer in zäher Arbeit und harten Kämpfen versucht, die Germanen zu unterjochen und ihrem Reiche einzugliedern. Zuerst war es ihnen leicht gewesen, das Ziel zu erreichen, denn die Germanen, in viele Stämme zerrissen, bekämpften sich gegenseitig und gaben so den Römern leichte Gelegenheit, sie einzeln zu unterwerfen. Bis ein Mann aufstand, Armin, der Cherusker, der es fertig brachte, die Gegensätze der verschiedenen Völkerschaften zu überbrücken und ihre Kampfkraft zu einem. In einer großen Vernichtungsschlacht im Teutoburger Walde gelang es ihm, drei römische Legionen, die in den germanischen Provinzen des Römischen Reiches stationiert waren, vernichtend zu schlagen. Nur klägliche Überreste blieben von der stolzen Armee übrig, das Land rechts des Rheines war von Römern frei. Jetzt hatte Armin Zeit genug, um sein großes Ziel, das er sich gesteckt hatte, die Einigung der germanischen Stämme herbeizuführen, zu erreichen. Jetzt ging er daran, die Germanen auch auf staatspolitischem Gebiete zu einem großen Volk zusammenzuschweißen und dem südlichen Reich der Römer ein nordisches Reich der Germanen entgegenzustellen. Armin, der Cheruskerfürst, hatte seine Jugend in Rom verbracht, hatte in jahrelangem Studium der römischen Staatslehre erkannt, daß nur ein einziges, unter einheitlicher Führung stehendes großes germanisches Reich imstande wäre, weiteren römischen Einfällen Einhalt zu gebieten und darüber hinaus der inneren Zwietracht, dieses verhängnisvollsten aller germanischen Fehler, Herr zu werden, um damit einer friedlichen und ständigen Aufwärtsentwicklung die Wege zu ebnen. „Die verschiedenen Völkerschaften Germaniens müssen zu einem Volk zusammengeschlossen werden, ein starker Wille muß dieses Volk erfüllen, viele hunderttausend Herzen müssen in einem Schlag pochen, viele hunderttausend Schwerte müssen in einem Bliz zucken“, dann könne das Reich über alle anderen Reiche trohen und sie überglänzen. So geht es ihm durch den Sinn, und von leidenschaftlichem Willen befeuert, macht er sich an die Arbeit. Der Kampf mit all den

überall stieß er auf Ablehnung, wenn nicht sogar Mißtrauen. Man glaubte ihm nicht, aber Armin, der Cherusker gab nicht nach, in zäher Verbissenheit kämpfte er um seine Idee, und nach und nach gelang es ihm, das Eis zu brechen, die verschiedenen Ansichten zu einem und die Völkerschaften hinter seine Idee zu stellen. Seine Gedanken faßten Fuß im Lande, seine Ansicht wuchs von Woche zu Woche, und endlich schien es so weit zu sein, auf einer großen Versammlung sämtlicher Völkerschaften die Einheit des Reiches zu schaffen. Aber verbohrteter Parteigoismus brachte diesen großen Selden zum Erliegen. Ein naher Verwandter von ihm, der selbst gern führen wollte, ermordete ihn und all die Arbeit war vergebens. Sein Werk zerfiel und jahrhundertlang blieben die deutschen Stämme ungeeint, bis wieder ein großer Mann, der kraft seiner Persönlichkeit das Werk, das Armin, der Cherusker mit vielen Opfern und Mühen versucht hatte, aufzubauen, neu erstehen ließ, ein einiges Deutsches Reich.

## Der Zug der Kimbern und Teutonen

Die Kimbernwanderung wird im allgemeinen als der Beginn der germanischen Völkerwanderung bezeichnet. Wann allerdings die Auswanderer ihre Gebiete verlassen haben, ist nicht klar ersichtlich geworden. Plötzlich waren sie da mit Kind und Kegel und ihrem gesamten Troß. Nachdem sie sich durch die westgermanischen Sitze durchgeschlagen hatten, treiben sie sich unftet und nicht einem genauen Plan folgend im damals noch keltischen Süddeutschland herum. Aberall versuchen sie, sich neue Wohnsitze zu schaffen, doch immer werden sie wieder verdrängt. So kommen sie allmählich an den Nordrand der Alpen und traten hier zum ersten Male mit den Römern in Verbindung. Nicht, wie oft angenommen wurde, war es die reine Abenteuerlust, sondern sie wollten tatsächlich sich neue Wohnsitze erwerben. Und so ist es auch zu erklären, daß sie friedliche Boten an den römischen Kaiser schickten und ihn baten, ihnen doch Wohnsitze zuzuweisen. Die römischen Herrscher waren aber gegenteiliger Meinung. Sie betrachteten die Kimbern als unerwünscht und versuchten, sie mit allen Mitteln, durch heimtückischen Überfall

## Der Kampf Rom gegen Germanen

# Wie kam es zur Völkerwanderung

### Die allmähliche Auflösung des Römischen Reiches

Unter Völkerwanderung versteht man im allgemeinen die Zeit, in der sich auf den Gebieten, die bisher einerseits das einheitliche Weltreich der Römer, andererseits die kleinen germanischen Staaten umfaßten, neue Staaten bildeten, die infolge des Aufeinanderprallens und der gegenseitigen Verbindung und Vermischung von Germanen und Römern zustande kamen. Zwei Kulturen stoßen hierbei aufeinander, die städtische, sehr stark zivilisierte Kultur des Römischen Reiches und die rein ländliche der Germanen. Auf der einen Seite sehen wir also die Entstehung neuer größerer germanischer Reiche und auf der anderen Seite das allmähliche Auflösen des großen Römischen Reiches, hervorgerufen durch eine Verbastardierung der Bevölkerung und damit verbunden eine Verweichlichung des gesamten Volkes. Die nationale Verbundenheit, die die Römer in früheren Zeiten zu ihren großen Leistungen anstachelten, nimmt durch diese Vermischung und Übernahme milderer Rassen ab und macht einem Internationalismus übelster Prägung Platz. Der Materialismus, Egoismus, schändliche Gewinnsucht beherrschen das römische Volk. Die hochentwickelten wirtschaftlichen Einrichtungen dienen nur den raffinierten Bedürfnissen der römischen Bevölkerung. Brot und Spiele sind das einzige, wofür sich der Römer noch begeistern kann. Auf dieses innerlich morsche und vertalkte Reich richtete sich nun der Ansturm der jugendfrischen Germanen, die im sonnigen Süden die Erfüllung ihrer Träume zu erreichen hofften. Es ist nicht, wie vielerorts angenommen wird, ein Akt der Willkür oder des kriegerischen Geistes der Germanen, sondern ein Ergebnis der wirtschaftlichen Entwicklung, eine Folge des Abgangs zur vollen Sehaftigkeit und zum Ackerbau. Lange erblickte man in der Völkerwanderung Kriegs- und Raubfahrten abenteuerlicher Häuptlinge und ihrer Gefolgschaften. Es mag richtig sein, daß mitunter in der Tat Kriegs- und Raublust das bestimmende Motiv gewesen sind. Aber in der Hauptsache handelt es sich doch um wirkliche Volkszüge, an denen Weib und Kind teilnahmen. Das treibende Element in der Bewegung liegt in der Landnot, und nur in zweiter Linie können erst andere Motive, wie unglückliche Kriege, Verdrängung durch die Nachbarn, mit zur Beurteilung herangezogen werden.

etwas Gewalttames, daß ihr durch die Siege Cäsars und seiner Nachfolger, die zeitweise sogar große Teile Germaniens zu einer römischen Provinz machten, und durch den Ausbau des Limes, dem großen Grenzwall des Römischen Reiches, Halt geboten wird.

Dieser Zug nach dem Westen wurde noch dadurch vermehrt, daß von Osten her die Slawen allmählich in die verlassenen Gebiete einfielen und die Germanen immer mehr nach dem Westen abzurängen versuchten. Das durch die Gewalt der Umstände eine Zeitlang unbefriedigt gebliebene Bedürfnis nach Landvergrößerung äußert sich in den großartigen Stammeswanderungen, die mit elementarer Wucht die Grenzen des Römischen Reiches überschwebmten und teilweise bis weit in das innere Roms vordrangen. Der Kampf zwischen den vordringenden Stämmen und dem Römischen Reich dreht sich allerdings meistens nur um die Grenzprovinzen. Seit dem Beginn des 3. Jahrhunderts sind an der Rhein- und Donaugrenze die Germanen im fortwährenden Ansturm begriffen. Während sie sich bei den weiter zurückliegenden Gebieten mit Raubzügen begnügen, geht bei den eigentlichen Grenzbezirken ihr Bestreben auf dauernde Besitzergreifung. Vor allem sind die Germanen des Westens mit Erfolg bemüht, das zwischen den großen römischen Grenzwall und dem Rhein sowie der oberen Donau liegende Land zu gewinnen. Nur selten gelingt es, Rom dem dauernden Ansturm der Germanen Einhalt zu gebieten. Während die kriegerischen Erfolge in der ersten Zeit nicht allzu groß waren, so gewannen die Germanen durch eine massenhafte friedliche Einwanderung immer mehr an Boden. Germanische Truppen bildeten bald den Kern des römischen Heeres; germanische Ackerbauer siedelten sich immer dichter in den Grenzprovinzen an, Germanen wurden in der Zivil- und Militärbeamtung zusehends zahlreicher. Und so konnte man in der Mitte des 4. Jahrhunderts bereits von einer Germanisierung des Römischen Reiches reden.

Nur so war es möglich, daß sich dieses morsche und vertalkte Reich, in dieser Zeit fast ausschließlich von degenerierten Völkerschaften bewohnt, noch so lange gegen die anstürmenden Germanen halten konnte. Nicht umsonst bestand damals der Satz zu Recht: Germanen können nur von Germanen besetzt werden! Allmählich aber wandten sich auch die Germanen, die im Römischen Reich irgendwelche Posten bekleideten, gegen die römischen Herrscher und brachten so das Römische Reich zum Zerfall. Neue germanische Reiche entstanden und so ebte dann allmählich die Völkerwanderung ab.

Das eigentliche Italien einzufallen. Beide Völkerschaften trennen sich dann wieder, die einen versuchen über die Westalpen zu ziehen, die Kimbern dagegen ziehen den Weg über den Brenner vor. In höchster Not entsteht dem römischen Volke ein tüchtiger Heerführer, der zwar genau weiß, daß er mit seinen degenerierten und durch ausschweifenden Lebenswandel verwichlichen römischen Soldaten in offener Feldschlacht nichts ausrichten kann. Und so versucht er durch Hinterlist und Tücke die Völkerschaften zu beseitigen. Und siehe da, tatsächlich es gelingt! Bei den Germanen war es so üblich, daß vor der Schlacht sich die beiden gegenseitigen Feldherren über die Wahl des Kampfplatzes einigten. Marins, der Feldherr der Römer, wußte es so geschickt einzurichten, daß die Germanen gegen die grelle hüldländische Sonne kämpfen mußten. Und so wurden die beiden Völkerschaften in zwei gewaltigen Schlächten völlig aufgerieben.

Ruechtes hatte der Herr anzukommen, dessen Gewalt über den Ruecht fast unbeschränkt war. Die Entstehung des Adels aus den Freien heraus ist in Dnntel gekült, meistens war ihre Stellung mit größerem Besitz begründet.

Das ganze Völkerschaftsgebiet zerfiel in Gane, an deren Spitze ein Fürst stand. Die staatlichen Gane zerfielen wieder in Unterbezirke, die Hundertschaften genannt wurden, da sie unter einem Zentenan standen und aus einer Sippenverwandtschaft von ursprünglich 100 oder 120 (Großhundert) wehrfähigen Männern hervorgegangen sind. Die Hundertschaft umfaßte je nach Siedlungsart ganze Dörfer oder Einzelhöfe.

Träger der staatlichen Souveränität war die Völkerschaftsversammlung (Landesding), an der alle Freien teilnahmen. Jährlich im Frühjahr zur Zeit des Neumondes trat sie ohne Ladung zusammen. Sie konnte in dringenden Fällen oder auch besonders einberufen werden. Sie legt in Waffen und ist zugleich Heeresversammlung. Sie ist das oberste Gericht und entscheidet über Leben und Tod, über Krieg und Frieden. Fürsten waren die obersten Vordricker. Sie hielten alle sechs Wochen eine ordentliche Gerichtsversammlung in den einzelnen Hundertschaften ab. Genügte diese nicht, so konnten auch hier nach Bedarf weitere Gerichtsversammlungen einberufen werden.

## Die staatliche Ordnung der Germanen

Die Bevölkerung eines germanischen Staates bestand aus Freien und Unterworfenen, die teils als Rnechte, teils als hörige Bauern auf ihrem Hof mit sehr beschränkten Rechten saßen. Der Unterworfene hatte dem Staat gegenüber keinerlei Rechte und Pflichten. Für jeden etwa angerichteten Schaden des



Die Schlacht im Teutoburger Walde

Waffen, die nur ihm gegeben waren, mit dem großartigen Schwung seiner inneren Begeisterung, dabei aber trotzdem alle Entschlüsse flugabwägend, mit der Wucht seines Schwertes, das er überall da einzulegen bereit war, wo sich Böswilligkeit, Engstirnigkeit, Egoismus und versteckter Egoismus breit machten. Kampf war seine tägliche Nahrung. Nicht konnte er mehr eigene Bedürfnisse, sie von ihm fern geworden. Tag und Nacht hatte er nur das eine Ziel vor Augen, die Einigung der deutschen Stämme zu erreichen, ein starkes geschlossenes einheitliches Reich zu schaffen. Immer wieder predigte er den Völkerschaften, einträchtig müßt ihr zusammenstehen, einmütig müßt ihr euch der Größe eures Vaterlandes bewußt werden, nicht das Heute ist das entscheidende, sondern das Morgen! Die wenigsten verstanden seine Anschauungen,

bis zur offenen Schlacht, durch geschickte Verhandlungen andererseits wieder aus den römischen Gebieten zu verdrängen. Aber die Kimbern mit ihren germanischen Dickhäuteln blieben bei ihrer festen Überzeugung, sich im Lande des großen römischen Kaisers niederzulassen, und schlugen die römischen Heere, wo sie sich ihnen in den Weg stellten, entscheidend. Dennoch blieben sie immer versöhnlich und senden immer wieder Gesandte nach Rom, die bei der römischen Regierung vorstellig werden, ihrer Forderung an geeigneter Stelle im Keltengebiet nichts in den Weg zu legen. In den Kimbern stellt sich allmählich ein Teil der keltischen Teutonen und vereint versuchen die von Nuchenden in Gallien festen Fuß zu fassen. Aber alle Versuche bleiben vergeblich. Auch ein Einbruch in Spanien führt zu nichts. Und so reißt in ihnen allmählich der Entschluß, in

# Unterhaltung und Wissen

## Der Sternsteinhof

Eine Vorgeschichte von Ludwig Anzengruber

4) Nach einer Weile sah die Alte auf, wobei ein finsterner Blick die Tochter streifte, und sagte: „Na, wie schaut's denn aus in der Stadt?“

„Ich dank' der Nachfrag“, entgegnete Muderl, „es ist völlig schön dort und so gangbare Wege haben's, ganze Steinplatten. Ja, Helen', wie ich da d'rauf gleichen Schritts getrabt bin, hab' ich an dich gedacht.“

„An mich? Ich wüß' nit, was ich mit'n Stadtleuten ihrem Pflaster zu schaffen hätt.“

„Dort tritt sich nit leicht ein's ein' Scharbe, ein' Nagel oder solch's Teufelszeug ein, wie da bei uns schnell g'schehen is und erst neulich dir.“

„Ah, ja so. Das ist längst wieder heil. Schau mal.“ Die Dirne streckte vom niedern Schemel, auf dem sie saß, den rechten Fuß dem Burschen hin.

„Mein Seel“, sagte der, „ganz sauber verheilt. Wär auch schad' um die feine Füh', wann's ein' Narbe verhandeln möcht.“

„Is dir leid d'rüm, so breit' mir halt wo ich geh' und steh' eine Strohecken d'runter.“

„Da weiß ich mir eine bessere Abhilf. Ich gib ein Futteral d'rüber.“ Der Bursche sagte das mit kurzem, wie Husten klingendem Lachen und ward danach rot bis unter die Haare. „Das heißt“, fuhr er stotternd fort, „das heißt, wenn halt d' Zinshofer Mutter damit einverstanden wär, so wären da ein Paar Schuh.“

Die Dirne blickte ihn von der Seite an. „Nur der Mutter Einverständnis brauchst's, meinst du? Ich denk', es ist die Frag', ob ich's tragen will?“

„Du wollt' it sie nit?“ stammelte Muderl.

„Dir, ich' ich, muß mer schon z' Hilf kommen“, sagte die Alte. „Du mußt auch erst bei jungen Weibskenten anhörchen lernen, die verreden oß, wonach ihnen Herz und Hand giert.“

„Was du alles weißt“, höhnte die Dirne, dann wandte sie sich an Muderl. „Wirst wohl auch was Recht's eingelaust haben? Laß' mal schau'n, daß ich ein' Ung'schickten auslach'. Wird dir wohl für'n guten Willen danken müssen, paß'n werd'n's mer eh' nit.“

„Wird sich ja weisen“, schrieb Muderl, der plötzlich wieder in scherzhafter Laune geriet, in hochgehobener Hand das Bündel schwingend, als ziele er in hedonistischer Weise nach dem Kopfe der Dirne. „Gleich kommt's.“

„Na, sei so gut“, treischte Helene, fuhr vom Sige empor und entrang ihm das Tuch. Nachdem sie dasselbe aufgetupft hatte, betrachtete sie die Schuhe. Sie stützte das rechte Bein auf den Schemel und hielt die Sohle des Schuhs an die des Fußes. „Schau“, sagte sie, „wahrhaftig, die könnt'n mir recht sein, und schön sein's auch, recht schön.“ Sie drehte sie eine Weile in den Händen, bot sie ihn dann zurück. „Da nim'm's wieder“, seufzte sie.

„Ja, warum denn?“ fragte ganz carlos der Bursche. „Warum denn, Helen'?“

„Mein, Muderl, ich muß dir danken, wirklich muß ich dir recht schön danken. Ich sag's, wie's wahr ist. Da dazu gehören Zwischelstrümpf, die hab' ich nit, und mit bloßen Füßen trät' ich lieber auch auf d' bloße Erde als auf Leder. Auslachen mag ich mich nit lassen.“

„Du nährst“, sagte mit triumphierender Miene der Bursche, „meinst du, ich denk' nur vom Gründonnerstag auf Karfreitag? Ah, mein', nein.“ Er zerzte ein kleines Päckchen hervor, das er in eine Jodentafel gezwängt hatte. „Da schau, was da d'rein is.“

Es waren Zwischelstrümpfe und hochrote Strumpfbänder mit Seidenbandschleifen.

„Muderl“, schrieb die Dirne, vor Freude die Hände zusammenklappend. „Du bist doch ein guter Feib!“

„Ja, gut is er, der Muderl“, sagte die Alte.

Helene trat sich neben den Burschen. „Na, schiff' sich z'wischen, wie ich's anleg.“ Dann schickte sie durch seine Hände den rechten Fuß in die Schuhe. „Du d'rauf“, sagte sie, „du d'rauf“, und schickte sie in die Schuhe. „Du d'rauf“, sagte sie, „du d'rauf“, und schickte sie in die Schuhe.

„Is hab' ich auch mit'n Augen; drauf muß ich nit ja verhehen, von welcher Größ' Hand, Fuß und Kopf zu eines Menschen sein im Leib sag'.“

Die Dirne hielt den Saum des Rockes in der Höhe, wo die Strumpfbänder saßen, um die Beine geschlagen und betrachtete selbstgefällig ihre Füße. „Bis daher“, sagte sie lächelnd, „ist die Prinzessin fertig, von da ab faugt's Bettelweib an, und das ist weitans's größere Stück.“

Muderl erhob sich. „Nur nit verzagt, kommt Zeit, kommt Rat. Noch ist nit aller Tage Abend. Gut' Nacht, 's ist jetzt Zeit, daß ich geh', sonst ängstet sich d' Mutter oder schilt gar. Gute Nacht, miteinander.“

Schon am anderen Morgen hatte er Ursache, zu bereuen, daß er an seine Gutmütigkeit so gar keinen Vorbehalt getnüpft. Helene

### Aber die Heide

Aber die Heide hallet mein Schritt, dumpf aus der Erde wandert es mit.

Herbst wird bald kommen, Frühling ist weit — gab es denn einmal selige Zeit?

Brauende Nebel geistern umher; schwarz ist das Kraut und der Himmel so leer.

Wär ich hier nur nicht gegangen im Mai! Leben und Liebe — wie flog es vorbei!

Theodor Storm

kam vorbeigelaufen, als sie aber ihn und die alte Aalebinderin in der Küche stehen sah, verweilte sie sich ein wenig. „Guten Morgen“, rief sie, und rasch einen Fuß nach dem anderen vorstreckend, fuhr sie fort, „eine närrische Freud' hab' ich nit den Schuhen und Strümpfen, 's is gleich ein anderes Gehen. Dank' dir schön dafür, Muderl.“

Die alte Frau sah ihren Sohn mit einem Blicke an, vor dem er sich verlegen zur Seite krümmte.

Die Dirne wies die glänzenden Zähne, warf beiden einen boshast lachenden Blick zu und ließ weiter.

Die Aalebinderin faltete die Hände ineinander und ließ sie in den Schoß fallen. „Muderl!“ Mehr war sie außerstande hervorzubringen; die Überraschung verchlug ihr die Rede, über welchen Umstand der gewissenhafte Bursche sich jedes heuchlerischen Bedauerns enthielt, dagegen fand er es sehr unbehaglich, daß sie diesen Tag über, losst sie seiner anständig wurde, mit dem Kopfe schüttelte.

Etwa eine Woche danach kam Muderl wieder einmal aus der Stadt zurück, aber diesmal umging er das Dorf nicht, er hielt sich auf der geraden Straße und schlenkerte auffällig mit den Armen, als wollte er die Leute, die eben um die Wege waren, sehen lassen, daß er mit leeren Händen käme.

Gleichen Weges war eine gute Weile zuvor Helene mit kinken Füßen durch das Dorf gerannt, sie hielt dabei ein schweres Bündel mit beiden Armen gegen die Brust gedrückt. Jetzt kniete sie inmitten ihrer Stube, vor ihr auf dem Boden lagen Wäschestücke, Laßschürzen, Röcke und ein Sammetpöcker ausgebreitet, und sie sah unter den langen Wimpern auf alle die Herrlichkeiten herab, ein Vächeln innerster Zufriedenheit in den Winkeln der aufeinandergepreßten Lippen.

Die alte Zinshoferin schlug ein über das andere Mal die Hände zusammen. Endlich fragte sie: „Kom' Muderl?“

Das Mädchen nickte.

„Wofür hat er dir's gegeben?“ fragte die Alte mit scharfem Tone, der jedoch bei ihrem lauernden Blick und gemeinen Vächeln nicht nach mütterlicher Strenge klang, sondern nach rüder Keugierde, die zu wissen verlangt, woran man sei, und Herrlichkeit, die bestimmen will, wohin es weiter solle.

Die Dirne sah sturzunselnd empor. „Wofür? Dafür, daß ich ihm auf der Straßen nit'n Weg und dahem nit d' Tür weiß. Für weiter nit.“ Sie lachte höhnisch auf. „Du mußt wohl dein' Zeit a dankbar's Gemüt g'habt haben, weil d' so fragen magst!“

Als Muderl der weit anferm Ort, im Fische, ihr erwartenden Dirne das Bündel einhändigste, ließ er sich von ihr zwei Dinge

in die Hand versprechen, daß sie in ihrem neuen Fuß seiner Mutter nicht unter die Augen gehe und daß sie sich nächsten Sonntag von ihm ins Wirtshaus führen lasse. Ob er auch nur einen Augenblick daran dachte, wie ungereimt es war, der Mutter verheimlichen zu wollen, was Sonntags jeder als Reuigkeit von der Schenke mit heimtragen wird? Ach, der Bursche dachte wohl an gar nichts, als wie schön, wie gar aus der Weis' schön die Dirne war!

In der Samstagnacht, vor dem Einschlafen, drehte sich Helen' im Bette nach der Mutter um. „Hörst? Ich hab' vergessen dir zu sagen, morgen führt mich der Muderl ins Wirtshaus.“

„Und du gehst?“

„Warum nit? Wozu hätt' ich mein' Fuß? Jetzt, wo ich unter d' Zeit gehen kann, hab' ich kein' Ursach' mehr, ihnen fern z' bleiben.“

„Na, da heißt d' aber auch schon vom Montag's Aalebinder Muderl's sein Schach.“

„Mein'twegen, mir schadt's nit und ihm macht's ein' Freud', und die gönnt' ich ihm.“

„Die gönnt' ihm?“ murzte die Alte. „Spiel du dich nit auf die Erkenntliche hinaus! Wär' dir so ums Herz, so ging wohl dein' Mutter allen andern voraus! Nit? Aber wann nur du dich z' sammstagen kannst, so mag ich nebenherrennen wie ein' Hadernkönigin. Der Muderl würd' mich auch bedenken, wann du ihm nur ein gut' Wort gäbest.“

„Ich hab' um mein' Sach' kein's an ihn verlor'n, werd' ich doch nit um fremde betteln.“

„Ja, das stünd' dir nit an, du hochfahrig's Ding? Halt' it dich leicht schon vor'm Bettelgeh'n sicher? Nimm nur dein' Holzschneider, fahrt ihm einmal unversehens der Schnitzer in d' Hand und bleiben ihm die Finger verkümmert, is 's mit der ganzen Herrlichkeit vorbei. Sätt'n wohl auch auf was G'scheiter's warten können.“

In selbstgefälliger Eitelkeit, die Worte dehnend und singend, entgegnete die Dirne: „Zuwarten und Andringen ist nit mein' Sach'.“ Sie befühlte ihre vollen Arme, die sie vor sich über der Bettdecke liegen hatte, den einen mit dem anderen. „Mit solche Arm' brauchst mer nur festhalten, was einem taugt, unter d's, was danach greifen.“

„Freilich wohl, dalkete Gredl! Aber laßt mer sich einmal d'rauf ein, dann halt' mer nit nur, mer wird auch g'halten und mag nit loskommen.“

## Der Baum als Goldgrube

Der Babuüa-Palme, die in Brasilien millionenfach wächst, sieht man es nicht an, daß sie eine „pflanzliche Goldgrube“ ist, wie der brasilianische Naturforscher Teixeira da Fonseca sie bezeichnet hat. Sie ist ein Baum mit glattem, bis zu 20 Meter hohem Stamm, dessen 15 bis 20 Zentimeter breite Blätter 6 Meter lang werden. Die 160 bis 580 Früchte hängen ähnlich wie die Körner der Maispflanze an einem nach unten hängenden Kolben. Solche Kolben liefert die Babuüa-Palme jährlich zwei bis zehn von verschiedener Größe, deren Gewicht zwischen 80 und 150 Kilogramm schwankt. Die Früchte sind Kämme von einem Durchmesser von 7 bis 10 Zentimeter und einer Länge von 10 bis 12 Zentimeter. Es gibt Früchte von länglicher, mehr birnenartiger Form und solche von gleichmäßiger Form. Da sich auf der Babuüa-Palme gleichzeitig reife und unreife Fruchtbündel befinden, so gibt es das ganze Jahr über reife Kämme. Der Baum trägt jährlich zweimal Früchte, die Sommerernte ist reichlicher als die Winterernte, aber die Winterernte sind besser als die Sommerernte.

Die Babuüa-Palme wächst langsam, beginnt am 15. Jahre zu tragen und soll eine Lebensdauer bis zu 200 Jahren haben. Obwohl jetzt jährlich gegen 30.000 Tonnen an Babuüa-Kämmen ausgeführt werden und der Verbrauch im Lande sehr groß ist, denkt man doch nicht an Anpflanzungen, da vorläufig an eine Erschöpfung der vorhandenen Bestände nicht zu denken ist. Die Kämme fallen zur Erde, wenn sie reif sind, brauchen also nicht, wie die Kokoskämme, geplündet zu werden. Dagegen ist die Gewinnung der Kerne wegen der steinharten Schale schwierig.

Die Eingeborenen brechen die Kämme mit einem Hammer oder Beil auf; in neuerer Zeit gibt es Anmachmaschinen. Zur Goldgrube wird die Babuüa-Palme dadurch, daß alle ihre Teile wertvoll sind. Die frischen Blätter werden von den Eingeborenen zum Bedecken ihrer Hütten verwendet; in getrocknetem Zustand dienen sie zum Flechten von Hüten, Körben, Matten und ähnlichen Sachen. Die Fruchtstiele benutzt man als Pfähle. Aus der äußeren saftigen Schicht der Rinde können Stricke, aber auch Bürsten hergestellt werden. Die darunterliegende Schicht der Fruchtschale wird von den Eingeborenen vielfach geessen und gibt im gedörrten Zustande ein vorzügliches Schweinefutter. Die unterste Schicht wird durch eine ziemlich dicke, steinharte Schale gebildet, in der die sehr ölhaltigen Samen von 6 bis 7 Zentimeter Länge eingeschlossen sind. Diese harte Schale läßt sich zu Knöpfen, Zigarrenspitzen und ähnlichen Gegenständen verarbeiten und bietet auch ein sehr gutes Brennmaterial. Der wertvollste Teil, der allein ausgeführt wird, sind aber die Samenkerne, die 8 Prozent vom Gesamtgewicht der Rinde ausmachen. Der Ölgehalt beträgt bis zu 70 Prozent, und dieses gelbliche Öl wird als Speiseöl, sodann zur Margarine-, Seifen- und Parfümerie-Herstellung benutzt, kann auch nicht gereinigt als Schmier- und Brenn- oder Heizöl dienen. Die Kammchen sind sehr reich an Nährstoffen. Man kann aus einer solchen Palme, deren Kultur nicht das geringste kostet, jährlich eine Summe von 120 Mark gewinnen.

Das Mädchen lehnte sich gegen die Wand und gähnte. „Nah, wär' mir d'rüm, riskierel ich halt ein blaues Fleckel.“

Der Sonntag hat seine festliche Stimmung vom ersten Läuten der Kirchenglocken, das in der Morgenluft verklingt, bis nachmittags, wo man, vom Segen heimkehrend, wieder über die heimische Türschwelle tritt; danach aber, wenn die Sonne sich neigt und die Vögel zu lärmern aufhören, während „Männer und Buben“ im Wirtshause damit anheben, beginnt für jene, die in den Stuben sitzen, für die Bäuerinnen, für die Burschen, die kein Geld haben, für die Bauern, die es sparen wollen, für die Unkräftigen, die vom Siedetum eben erstanden sind oder sich in dasselbe gelegt haben, eine verlassene, nachdenkliche, ja langweilige Zeit.

Gegen das Verlassensein hilft freundschaftlicher Besuch, gegen die Nachdenklichkeit unterhaltsame Ansprache, welche auch der Langweile nicht aufzukommen gestattet. Es war daher recht christlich von der alten Wagner Kestl am oberen Ende des Ortes, daß sie sich entschloß, die Aalebinderin am unteren Ende desselben heimzusuchen. Die alte Kestl befand sich nicht einmal allein auf ihrem Stübel, sie hatte da jederzeit ihr einzig Kind, die Sapherl, um sich, mochte sie übrigens auch einen klein wenig selbstthätigen Anlaß zu dem Besuche bei der Mutter Muderl's haben, so soll das der Christlichkeit ihres Unternehmens keinen Abbruch tun, wer kann im Verkehr unter Menschen diese Schwäche hoch aufnehmen, die selbst der Frömmste im Verkehr mit Gott nicht loswird, durch den er für sich die ewige Seligkeit zu gewinnen hofft.

So gingen denn Mutter und Tochter die schmale Straße zwischen der Häuserzeile und dem Ufer des Baches dahin.

Sapherl war eine maubare Dirne, mittelgroß, mehr lehnig als voll gebaut, was, wie die Rauheit ihrer Hände, von früher, harter Arbeit herkömmt mochte, sie hatte ein rundes, gutmütiges Gesicht, das schönste in selbten waren große, frische, blaue Augen, die sie oft, wie wundernd, weit aufriß, und daher rührte wohl die dünne, in der Mitte gebrochene Falte, die über den Brauen von einer Schläfe zur anderen lief. Ihr Mund war klein, wie im Wachstum zurückgeblieben, und nahm sich geschlossen, die blutroten Lippen in tiefe Winkel verlaufend, wie der eines Kindes aus, das dem Weinen nahe ist. (Fortsetzung folgt.)

# Holzindustrie

## Wenn bei der Herstellung der Holzbauarbeiten mehr nachgedacht würde

(Schluß) Von Heinrich Behr

Eine bessere Bekämpfung des ungünstigen Einflusses des Harzgehaltes auf den Anstrich ist durch einen Vorstrich mit Nitrozellulosehaltigem Firnis (ich benutze Isosig Grund ölfrei Nr. III) zu erzielen. Dieser Anstrich bildet einen dichten Film, verhindert das Durchschlagen des Harzes und nimmt auch dem harzigen Holz den Kleber.

Einwandfrei fest steht aber, daß ein Deckanstrich auf harzarmem oder harzfreiem Holz besser haftet, somit das Holz weit mehr schützt, und ich vertrete deshalb die Meinung, daß überall dort, wo ein Deckanstrich gewünscht wird, harzarmes Holz Verwendung finden sollte, wenn nicht ganz besondere Bedingungen zu erfüllen sind.

Aber weiter: Fenster und Türen werden in der Werkstatt wohl aus trockenem Holz hergestellt, gepflegt und behütet, aber schon auf dem Wege zur Baustelle erhalten sie den ersten Regen. Auf dem Bau stehen dann die Arbeiten oft wochenlang herum, ehe der Anstreicher den Anstrich vornehmen kann. Ganz abgesehen von dem Schmutz, die die Arbeiten durch das Anschlagen noch nachträglich erhalten. Keine Holzkonstruktion ist so stark dem Wind und Wetter ausgesetzt wie die Fenster, und was jene verschonen, das ergreift noch das ständig sich bildende Schweißwasser.

Werden die Fenster nicht in der Werkstatt vorgeölt, sondern erst nach dem Einsetzen, dann kommt der Pinsel nicht überall hin. Gerade die Berührungsstellen mit dem feuchten Mauerwerk, wo dauernd Feuchtigkeit aufsteigt, bleiben ungeschützt. Und so kann eine an sich gute Arbeit geradezu mißhandelt werden. Denn das eine ist klar: auf feuchtem Grund kann die Ölfarbe nie, und nimmer in die Oberfläche eindringen, denn die Holzporen, die mit Wasser gefüllt sind, verhindern die Farbenbindung. Aber gerade von diesem Verbund hängt die Haltbarkeit des Anstriches und damit der Holzschutz ganz wesentlich ab. Der beste Anstrich kann nicht richtig halten auf einem Holz, das dauernd der Quellwirkung und Wiedereintrocknung ausgesetzt ist. Die Farbe blättert ab, das Holz reißt, die Fäulnis setzt ein. Das Holz quillt, die Konstruktionen lösen sich, die Beschlagteile rosten und fallen ab.

Und nun noch ein Wort zum Anstrich selbst. Das Nordöl mit heißem Leinölfirnis, wie es früher vielfach geölt wurde und es noch in mancher Bauvorschrift zu finden ist, kann, so gut es sachlich gemeint ist, anstrichtechnisch große Nachteile in sich schließen. Heißer Leinölfirnis dringt unmäßig tief in das Holz ein, trocknet dann natürlich viel langsamer und unkontrollierbar auf, so daß es leicht vorkommen kann, daß der zweite Anstrich auf diesen heiß imprägnierten Untergrund schon aufgetragen wird, bevor der Leinölfirnis wirklich trocken und erhärtet ist. Der Anstrich bleibt dann meist stark klebend, ein Übelstand, der sich kaum wieder abstellen läßt. Leinöl (auch heißes) ist als Grundanstrich überhaupt zu verwerfen, weil es viel zu langsam trocknet. Es besitzt zwar die Eigenschaft, an der Luft zu einer zähen, festen und durchsichtigen Masse einzutrocknen, aber es findet dies nur sehr langsam und auch nach langer Zeit nur unvollständig statt.

Der Leinölfirnis dagegen wirkt infolge seiner Oxidation silikartig. Er ist durch Sauerstoffaufnahme oder hohe Temperatur bereits so verwandelt, daß er, der Luft dargeboten, sogleich in die schnellste Oxidation verkehrt wird, sich verharzt. Da aber eingehende Untersuchungen festgestellt haben, daß gewöhnlicher Leinölfirnis doch noch wasserdurchlässig ist, so ergibt sich daraus die Notwendigkeit, für die Holzgrundierung einen besseren, möglichst wasserfesten Firnis zu suchen, der das Durchdringen der Feuchtigkeit durch den Anstrich zum Holz mit Überheißung verhindert. Es ist festgestellt worden, daß Standölfirnisse aus bei hohen Temperaturen dick eingedicktem Leinöl eine wesentlich höhere Wasserfestigkeit als gewöhnliche Firnisse besitzen und daß diese Wasserfestig-

keit durch Beigabe eines beträchtlichen Prozentsatzes von chinesischem Holzöl so weit erhöht wird, daß man praktisch von einer ausreichenden Wasserfestigkeit des Films aus derartigen holzölbaltigen Standölfirnissen sprechen kann. Es sei nicht unerwähnt gelassen, daß dieser Anstrich nicht nur wasserbeständig ist, sondern auch widerstandsfähig gegen Soda.

Für Eichenholz ist nochmals darauf hinzuweisen, daß es durch seinen Gerbsäuregehalt sehr empfindlich ist. Ein Kalkspritzer, ja schon ein Wassertropfen kann leicht dauernde Spuren hinterlassen. In Verbindung mit Eisenteilen ist diese Gefahr der Verfärbung besonders groß. Eisentrost (Eisenoxyd) löst sich bei Feuchtigkeit auf und markiert sich bleibend in Streifen herunterfließend auf dem Eichenholz. Deshalb muß vor Anbringen der Eisenteile das gut ausgelaugte Eichenholz schützend geölt und lackiert werden, die Eisenteile selbst auf den Auflagestellen rostfrei einen Kalkschuhschicht erhalten.

Der Fachmann ist es sich, seiner Arbeit und dem Werkstoff „Holz“ schuldig, darauf gemeinsam und nachdrücklich hinzuwirken, daß die alten uns von früher her geläufigen Bestimmungen wieder streng durchgeführt und wenn nötig durch Verbesserungen ergänzt werden. Es muß erreicht werden, daß jede Bauvorschrift und jeder Grundstücksbesitzer fordert:

1. daß jedes Stück Holz, welches irgendwie den Witterungseinflüssen ausgesetzt ist, vor dem Anbringen auf der Baustelle allseitig genügend geölt oder vorgestrichen wird, und zwar alle Holzkonstruktionen vor dem Zusammenlegen in ihren Einzelheiten, also besonders an den Verzahnungsstellen, und bei Brettern auch an Nut und Feder, wo der Pinsel des Anstreichers später nicht hinkommt;
2. Außentüren und Fenster müssen in der Werkstatt allseitig mindestens einmal mit Leinölfirnis vorgeölt werden;
3. muß neu hinzukommen, daß alle Holzteile der Dachkonstruktion mit heller, feuerfarbiger Farbe überstrichen werden. Denn dadurch würde ein hoher Prozentsatz der Dachstuhlbrände verhindert oder herabgesetzt. Außerdem würde dadurch das dunkle Dachgeschloß einen aufhellenden Anstrich erhalten, also licht und freundlich erscheinen.

## Kurzberichte aus der Holzindustrie

### Sägewerksbrände

In Renchen (Baden) brannte das Sägewerk von Niel bis auf die Grundmauern nieder. Der Schaden soll 90 000 Mk. betragen. — In Kranheim (Baden) wurde das Sägewerk von Ritter ein Raub der Flammen. Auch hier soll der Schaden sehr groß sein. In beiden Fällen ist die Brandursache noch unbekannt.

### Möbel werden teurer — in USA.

Die Preise für Möbel sind in den USA während der letzten Wochen anhaltend gestiegen. Bei Eröffnung des Herbstverkaufs der New Yorker Möbelbörse waren im Vergleich zu den kürzlich an der Möbelbörse in Chicago festgestellten Sommerpreisen weitere Erhöhungen der Preise festzustellen, die im Durchschnitt etwa 10 bis 15 Prozent betragen.

### Neueinstellungen

Der Möbelfabrik Erwin Behr ist es gelungen, durch Aufnahme neuer Artikel den Beschäftigungsgrad wesentlich zu heben. Die Zahl der Arbeiter, die im März dieses Jahres nur 290 Arbeiter und Angestellte betrug, konnte jetzt auf 520 gesteigert werden. Die Firma Arnkatt und Nellenhütte, Möbelfabrik in Zeulenroda, konnte im Verlauf des letzten Vierteljahres infolge guter Geschäftslage wieder 50 Arbeiter einstellen.

### Herbst-Möbelschau

In Stuttgart findet vom 1. September bis 5. November eine Herbst-Möbelschau statt, die vom Verband der Schreiner-Innungen Württembergs veranstaltet wird. Der Veranstalter rechnet diesmal auf Grund der bisherigen Ausstellungen mit einer regen Beteiligung aller Bevölkerungskreise.

### Schwerer Betriebsunfall

Ein Arbeiter des Sägewerks J. Himmelsbach in Hölzlebrück in Baden wurde von einem Holzstamm, der von der Maschine hochgerissen wurde, erfaßt und mehrere Meter weit geschleudert. Mit schweren Kopfverletzungen brachte man ihn ins Krankenhaus, wo er bald darauf starb.

### Beim Langholzladen verunglückt

Bei Gengenbach in Baden verunglückte der Bauer Finzenzeller beim Langholzladen. Ein ins Rollen gekommener Baumstamm ging über ihn hinweg und verletzte ihn schwer.

### Brennende Wälder in Amerika

Wie aus Portland gemeldet wird, wüten im westlichen Oregon im Staate Washington und in Britisch-Kolumbien riesige Waldbrände, von denen jeder eine Ausdehnung von fast 200 Kilometer hat. Die Brände waren schon zum größten Teil eingedämmt, wurden jedoch durch Umschlagen des Windes neu entfacht. Die in der Mitte des Waldgebietes liegenden Städte Elsie und Restucca Valley mußten von der Bevölkerung geräumt werden. Maßgebende Forstbeamte erklären, daß eine Rettung des Waldbestandes vor Eintritt der Windstille nicht möglich sein wird, so daß mit einem unermesslichen Schaden gerechnet werden muß. Das westliche Britisch-Kolumbien meldet Waldbrände an insgesamt 80 Stellen.

### Kartellierung der Holzindustrie?

Nach dem Lagebericht des Wirtschaftsverbandes der deutschen Holzindustrie wird aus den Kreisen der Holzindustrie in zunehmendem Maße die Forderung erhoben, durch Bildung von Kartellen eine Aufbesserung der Preise in der Holzindustrie zu ermöglichen.

### Tagung des Internationalen Holzkomitees in Wien

Das Internationale Holzkomitee in Wien wird vom 10. bis 14. September zu den Ereignissen der Londoner Konferenz Stellung nehmen. Auf dem Programm steht ferner die Organisation der internationalen Propaganda zur Steigerung des Holzverbrauchs.

### Um Ermäßigung der Holzfrachten

Die ständige Tariftkommission der Reichsbahn wird in ihrer Mitte September stattfindenden Sitzung auch zu dem Antrag des Reichsverbandes deutscher Waldbesitzer auf Ermäßigung der Frachtsätze für Rund- und Schnittholz Stellung nehmen. In den Kreisen des Waldbesitzes rechnet man damit, daß die Reichsbahn bestimmte Tarifierleichterungen gewähren wird.

### Gutes Holzgeschäft Rußlands

Der russische Holzabfuhr ist nicht zurückgegangen, wie man nach der russisch-englischen Holzkrise allgemein erwartet hat. Es setzte schon früh eine so starke Zunahme der Schnittholzausfuhr nach den Niederlanden, Belgien, Skandinavien und auch nach Deutschland ein, daß die Gesamtausfuhr für die ersten fünf Monate sogar erheblich größer war als 1932. Nur im Juni machte sich die geringere Ausfuhr nach Großbritannien ein wenig stärker fühlbar, aber Mitte Juli wurde dann die Einfuhr aus Rußland wieder freigegeben, und seit Mitte August sind wieder russische Zufuhren, vor allem aus Leningrad, eingetroffen.

Das Ergebnis ist also für die Russen vorteilhaft, sie erhalten etwa 15 Prozent mehr für ihr Holz als im Frühjahr, und zwar hauptsächlich deshalb, weil die englischen Preise sich allmählich der Pfundwertung angepaßt haben. Das Ausfuhrergebnis dieses Jahres dürfte mindestens eine Million Standard's erreichen gegen etwa 900 000 im Jahre 1932.

### Verwendungszwang für deutsches Holz in Hessen

Das Land Hessen hat eine Verordnung herausgebracht, nach der für Bauten des Staates, der Gemeinden und Körperschaften des öffent-

lichen Rechts nur deutsches Holz verwendet werden darf. Das gleiche gilt für die Innenausstattung. Den Behörden wird die Beschaffung von Möbeln und Einrichtungsgegenständen aus Auslandsholz verboten. Bauhypotheken und Darlehen dürfen nur gegeben werden, wenn die Verwendung deutschen Holzes nachgewiesen wird.

### Freundliche Wohnungen Möbelstil und deutsches Holz

Die Zeit der „kalten Pracht“ und „Zimmerfluchten“ ist endlich vorüber. Man kann und will nicht mehr Räume halten, die für sogenannte Festlichkeiten allenfalls zweimal oder dreimal im Jahr benutzt werden. Die Wohnräume sollen heute wieder ihrem eigentlichen Zweck dienen, sie sollen ein Aufenthaltsort der Familie sein, der als solcher für diese zugleich ein ruhender Pol im Getriebe des Lebens darstellt. Aus unserer Kinderzeit ist uns noch heute so manche Ecke und so manches stillen Hausrat in lieber Erinnerung, und auch damit verbinden wir so etwas wie Heimatgefühl. Aber das gerade macht bodenständig, und wer allzeit flüchtig ist und wandernd seine Heimat verläßt, der verliert auch bald dieses Gefühl für Heimat und Herd.

Wo eine böse Zeit aber unschuldigen Menschen schwere Wunden geschlagen hat, soll heute die großzügige Inangriffnahme des Siedlungswerts auf dem Lande und am Rande der Großstädte dieses Empfinden für Heimat und Herd wieder erwecken.

Wenn aber die Wohnung namentlich in den Großstädten wieder in den Mittelpunkt des Familienlebens rücken soll, dann gehört auch dazu eine der heutigen Zeit und unserer neuen Wohnungsverhältnisse angepaßte Wohnungseinrichtung. Ein solcher Möbelstil muß, wenn er unserer Zeit gerecht werden will, Schönheit mit Zweckmäßigkeit verbinden. Der Möbelarchitekt soll aus wenigem Material mit wenigen Kosten einfache, aber schöne, geschmackvolle Zimmereinrichtungen herstellen können. Wir schämen uns glücklich, seit einiger Zeit jenen geschmacklosen Jugendstil aus der Zeit unserer Eltern überwunden zu haben, aber eine andere, heute besonders zeitwidrige Mode konnte sich schnell ausbreiten: die fast ausschließliche Verwendung ausländischer Hölzer bei der Möbelherstellung. Denn der Deutsche ist bislang allzusehr dem Fehler verfallen, alles Ausländische den einheimischen Erzeugnissen vorzuziehen, weil es eben für feiner galt. So war kaukasisch Buchbaum überall anzutreffen, schwedische Birke wurde besonders gerühmt, Mahagoni war wieder zeitgemäß. So manches Möbelstück dagegen wurde auch aus gutem deutschem Holz hergestellt, das aber mit einem hoch klingenden ausländischen Namen belegt wurde.

Hier will nun die „Arbeitsgemeinschaft Holz“ wegbereitend wirken, indem sie auf Grund eines Wettbewerbsauschreibens zwölf Zimmereinrichtungen aus ausschließlich deutschem Holz herstellen ließ, die in allen Großstädten Deutschlands zur Ausstellung gelangen. Das hervorstechende Merkmal dieser Möbel sind nun Einfachheit, Billigkeit und eine glückliche Zusammenstellung verschiedenster deutscher, zueinander in Maserung und Farbton passender Holzarten. Damit verbinden sie höchste Zweckmäßigkeit und Schönheit. Vor allem legt man wieder Wert darauf, durch zweckmäßige Oberflächenbehandlung — Beizen, Firnissen, Lackieren — die schöne Maserung und Zeichnung der verschiedenen Holzarten besonders hervortreten zu lassen. Die geschickte Zusammenstellung der verschiedenen Hölzer gibt selbst bei der einfachsten Ausführung den einzelnen Zimmereinrichtungen eine gewisse lebhaftige Stimmung von eigenem Reiz. Von starkem Lackieren und Auftragen dicker Farbe hat man absichtlich Abstand genommen.

Die Zimmereinrichtungen sind zur Zeit in Berlin in der ständigen Bauweltmusterschau, Berlin SW. 68, Charlottenstraße 8, ausgestellt. Sie beweisen erneut, welche Entfaltungsmöglichkeiten ein tüchtiger Möbelarchitekt auch bei ausschließlichher Verarbeitung deutschen Holzes entwickeln kann. Das ist aber gleichzeitig das Neue: Möbel aus deutschem Holz in einem einfachen und doch schönen und gefälligen Stil!

